



DEUTSCHER
JOURNALISTENVERBAND

LANDESVERBAND

HESSEN

BLICKPUNKT

JOURNALISMUS IN HESSEN



hr-Redakteur Spiegelhauer beim Ironman

Darmstädter Echo:
**Neuer Chefredakteur
zieht erste Bilanz**

Aufnahme von Migranten:
**Shams ul-Haq prangert
in Buch Missstände an**

Weiterbildung:
**Seminarangebot für
zweites Halbjahr liegt vor**

Verschlüsselung:
**Praxistipps für mehr
Datensicherheit**



IMPRESSUM

Organ des Landesverbandes Hessen
(Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden) und
des Deutschen Journalisten-Verbandes e. V.,
Gewerkschaft der Journalisten.

28. Jahrgang, September 2017

Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband
Landesverband Hessen e.V.

V. i. S. d. P.:

Knud Zilian

Redaktion:

Dr. Christine Dressler (dre),
Andreas Lang (ala),
Michaela Schmehl (ms)
Sonja Lehnert (sl)
u.a.

Koordination:

Andreas Lang

Schlussredaktion:

Andreas Lang
Sonja Lehnert

Titelbild:

privat

Anzeigen:

Axel Häsler

Anschrift der Redaktion:

Rheinbahnstraße 3
65185 Wiesbaden
Telefon: 06 11-34 19 124
Telefax: 06 11-34 19 130

E-Mail: info@djhessen.de

Homepage: www.djhessen.de

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich
als Stellungnahme des DJV-Vorstandes
gekennzeichnet sind, stellen die persönliche
Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt
eingesandte Manuskripte kann keine Haftung
übernommen werden. Nachdruck, auch
auszugsweise, nur mit Genehmigung des
Herausgebers.

Aus dem Inhalt

Editorial: **Weshalb sich die DJV-Mitgliedschaft lohnt**3

Datensicherheit: **Virtuelle Sicherheitsschlösser** 4

Fotowettbewerb: **Die Ausschreibung läuft** 8

Ironman: **Reinhard Spiegelhauer startet auf Hawaii** 9

Darmstädter Echo: **Hennemanns Zwischenbilanz** 12

70 Jahre DJV: **Warum neue Mitglieder eintreten** 15

Zuwanderer: **DJV-Mitglied schreibt kritisches Buch** 18

hr: **Marathon-Berichterstattung zur Bombenentschärfung** 20

Edersee: **Alarmierend niedriger Wasserstand** 22

Lokalradios: **Freies Radio Kassel sendet seit 20 Jahren** 24

Kolumne: **Plädoyer für den Newsletter** 26

OV Darmstadt: **Wirtschaftsministerin Zypries zu Gast....** 28

Deshalb rentiert sich die Mitgliedschaft im DJV

Ein Teufelskreis? Auch wir, der DJV Hessen, haben unter Mitgliederschwund zu leiden. Das wissen wir seit einigen Jahren. Die Ursachen: Einige müssen mangels Aufträge ihren Job an den Nagel hängen, weil sie davon nicht mehr leben können. Aber es kündigen auch einige, weil sie meinen, da gerade ein paar Euro einsparen zu können.

Was haben sie dabei wirklich gespart, nach dem Versteuern der Beiträge?. Viel ist es nicht. Aber damit haben sie auch gleichzeitig ihren Rechtsschutz aufgegeben und die Möglichkeit von den kostenlosen Seminaren, die der DJV Hessen seinen Mitgliedern anbietet, Gebrauch machen zu können. Eine, wie ich finde kurzsichtige Denke.

Dass man ausgerechnet in Zeiten, in denen es in allen Medien Umbrüche, in denen es Beschäftigungsabbau oder -umbau gibt, seinen Berufsverband und Gewerkschaft verlässt, ich vermag es nicht zu verstehen. Was also tun? Nun, bei sinkenden Einnahmen, kann man die Beiträge erhöhen, man kann aber auch den verstärkten Versuch starten, wieder Mitglieder zu gewinnen.

Wie kann man das anstellen? Man kann Hochglanzbroschüren drucken und sie in den Redaktionen auslegen. Wetten, dass dadurch nichts passiert? Man kann Veranstaltungen



*Knud Zilian, Landesvorsitzender DJV Hessen
Foto: Wolfgang Hörnlein*

organisieren, Stammtische etc. Das war in der Vergangenheit auch nicht der Renner, die Stammtischler waren häufig recht einsam. Also, was dann? Man kann einen Wettbewerb initiieren. Wer ein Mitglied wirbt, bekommt eine Fangprämie. Hm. Kann man machen, der Erfolg ist nicht garantiert.

Wir haben in unserem Landesverband noch ca. 2500 Mitglieder. Wenn nur jedes dritte oder vierte Mitglied jeweils ein Mitglied im Jahr werben würde – und das nicht, weil es eine Prämie gibt, sondern weil der DJV eine Organisation ist, die viel für ihre Mitglieder zu bieten hat, weil wir Gewerkschaft sind, die in Tarifverhandlungen für Gehälter und Honorare streiten, weil wir streiten, wenn es um die Belange und Geschicke der Mitglieder gibt, ob fest, ob frei.

Deshalb rentiert sich die Mitgliedschaft. Und wenn Mitglieder Mitglieder werben, weil sie selbst der Überzeugung sind, dass der DJV eine wichtige Größe in der Medienlandschaft ist, dann wird es auch gelingen, Noch-Nicht-Mitglieder zu begeistern. Mitglieder werben Mitglieder, durch Überzeugung. Was meint Ihr? Ich werde da regelmäßig dran erinnern.

Euer Knud Zilian

Virtuelle Sicherheitsschlösser

Mit durchdachten Verschlüsselungen zu mehr Datensicherheit

Ein Praxisbericht
von Jens Brehl



Foto: Alexandra H./pixelio.de

Vor Jahren entdeckte ich die alternative Suchmaschine Startpage¹. Dahinter steht anders als bei Google ein europäisches Unternehmen, welches keinerlei Nutzerdaten speichert. Der Clou: Startpage leitet meine Anfragen anonym an Google weiter, so dass der Suchmaschinen-gigant aus den USA nicht erfährt, dass ich hinter der Suche stecke und womit ich mich gerade beschäftige. Kollegen belächelten mich. Einige Monate später enthüllte Edward Snowden die Datensammelwut des amerikanischen Geheimdienstes NSA. Plötzlich wurde ich vermehrt nach „dieser anderen Suchmaschine, du weißt schon“ gefragt. Doch was hat sich seit den Enthüllungen in unserem Arbeitsalltag nachhaltig verändert? Manchmal glaube ich, wir haben den Schuss immer noch nicht gehört.

Wir nutzen weiterhin in aller Seelenruhe Skype für die Kommunikation oder Interviews, laden unsere Daten unverschlüsselt via „Dropbox“ auf amerikanische Server, verschlüsseln weder E-Mails geschweige denn Festplatten und lassen Google an unserer Recherche teilhaben. Ich sprach mit einer Redakteurin, die einmal einen kritischen Text über Google bei mir bestellt hatte und ob der

genannten Alternativen für die verschiedenen Dienste damals begeistert war. Dennoch nutzt sie weiterhin Google, weil die Suchmaschine sie so genau kennen würde und daher wüsste, was sie suche. „Das ist so herrlich praktisch.“ Der für einen Konzern gläserne Journalist sollte eigentlich ein Albtraum sein. Aber es ist an der Zeit, sich an die eigene Nase zu fassen.

Edward Snowden, ich schäme mich

Es bedarf eines Kinobesuchs, um mir diese Erkenntnis zu bescheren. Im Herbst vergangenen Jahres schaute ich mir den Spielfilm „Snowden“ an. Natürlich hatte ich 2013 mit großem Interesse die Berichterstattung über seine Enthüllungen verfolgt und später auch das Buch „Die globale Überwachung“ von Glenn Greenwald gelesen.

Während Snowden seinem Gewissen folgte und sein gewohntes Leben aufgab, um seine Mitmenschen zu informieren, hatte ich es in all den Jahren noch nicht einmal geschafft, mich von Skype abzuwenden. Schließlich steckt dahinter „Microsoft“ und laut Snowden hätte die NSA auch auf deren Server Zugriff.

Es ist schon eine Krux: Verschlüsselung ist kompliziert, unpraktisch und nur etwas für Computer-Freaks – so die landläufige und lahme Ausrede. Ist es allerdings einfach, so kann es nichts taugen. Aus diesem gedanklichen Teufelskreis gilt es sich zunächst zu befreien.

Als erstes musste bei mir Skype dran glauben, welches ich durch den sicheren Messenger „Signal“ ersetzt habe. Er ist kostenfrei, „Open-source“ (Quellcode einsehbar) und man muss noch nicht einmal einen neuen Account anlegen. Nachdem ich via Google Play Store (welch eine Ironie) den Messenger auf meinem Smartphone installiert hatte, zeigte mir ein Dialogfeld meine Mobilnummer an und fragte, ob diese korrekt sei. Nach dem ich dies bestätigte, erhielt ich einen Bestätigungs-Code per SMS, den ich nur noch eingeben musste. Kontakte aus meinem Adressbuch hochladen entfällt, diese Option wird nicht angeboten weil unnötig. Notiz am Rande: Bei „Whatsapp“ ist diese Funktion verfügbar und setzt rechtlich voraus, dass ich das Einverständnis aller meiner Kontakte für die Datenübermittlung habe. In der Praxis hat das wohl niemand und so handelt derjenige illegal.

„Whatsapp“ gehört zu „Facebook“, verschlüsselt zwar auch, allerdings werden Metadaten – mit wem ich wann von wo und wie Kontakt hatte – gespeichert. Eben diese Praxis stößt uns bei der Vorratsdatenspeicherung auf, bei „Facebook“, scheint uns dies aber egal zu sein. Schizophren. Zurück zu „Signal“. Ich sehe sofort, wer von meinen Kontakten ebenfalls den Messenger nutzt und kann loslegen: Chats, Datentransfer und bei Verbindung mit einem WLAN ist sogar verschlüsseltes Telefonieren möglich. Die Betreiber selbst haben keinen Zugriff auf die Daten und kennen noch nicht einmal meinen Namen ge-

schweige denn sammeln sie Metadaten. Wer mag, kann „Signal“² auch an seinem Computer nutzen.

Es gibt keine Cloud...

...sondern nur anderer Leute Computer – und die stehen oft auf amerikanischem Boden und unterliegen der dortigen Gerichtsbarkeit. Der Begriff „Cloud“ (zu deutsch „Wolke“) klingt so herrlich abstrakt, unsere Daten schweben frei irgendwo herum. Das tun sie natürlich nicht, sondern wir speichern sie nur via Internet auf Festplatten anderer Unternehmen. Bei Kollegen und Redaktionen steht der bis zu



Foto: Wolfgang Dirscherl / pixelio.de

einem gewissen Speicherplatz kostenlose Dienst von „Dropbox“ hoch im Kurs. Es ist aber auch simpel: Benutzerkonto anlegen, Software auf Rechner laden, Ordner auf der eigenen Festplatte bestimmen, fertig.

Fortan werden alle dort gespeicherten Dateien automatisch synchronisiert, auf Wunsch mit anderen geteilt und dabei auch unverschlüsselt auf einem amerikanischen Server gespeichert. Eine Verschlüsselung ist zwar via Zusatzsoftware und -service möglich, wie beispielsweise bei „boxcrypter“³, welche allerdings nur für private Nutzung kostenfrei ist. „Das grundsätzliche Problem mit ‚Dropbox‘ ist, dass die Daten nicht in Europa liegen. Die Server stehen in den USA und somit gelten die dortigen Datenschutzgesetze“, sagt Jens Hakenes, Inhaber der Image-Werkstatt in Berlin⁴. Deutsche Unternehmen und Redaktionen müssen sich aber in puncto Datenschutz an hiesige Datenschutzbestimmungen halten. Besonders heikel wird es, wenn sie Daten Dritte betreffend dort speichern. Dieses Problem ist den wenigsten bewusst. Spätestens wenn der erste Kunde nachfragt, wo seine Daten

gespeichert sind, wird es wohl ganz oben auf der Tagesordnung stehen. Momentan greift noch das Motto: „Wo kein Kläger, da kein Richter.“

Eine deutlich bessere Alternative sind eigene Speicherlösungen wie „owncloud“⁵ oder „nextcloud“⁶, die im Grunde ebenso leicht wie „Dropbox“ zu bedienen sind und die Daten auf dem eigenen Server ablegen – dies ist in der Regel der Ort beziehungsweise Host, wo auch die Internetseite liegt. Oft sind hier noch etliche Gigabyte Platz frei. Es gibt ebenfalls Apps, um „owncloud“ oder „nextcloud“ per Smartphone oder Tablet mobil zu nutzen. Zudem können anders als bei „Dropbox“ zusätzliche Funktionen wie ein gemeinsames Adressbuch, um Kontakte zentral zu verwalten, genutzt werden. Die Verschlüsselung der Daten ist möglich und oft sind die Kosten für diejenigen geringer, die mehr Speicherplatz benötigen,

den sie wert. Allerdings können wir uns dort frei und vor allem anonym bewegen. Perfekt für eine Internetrecherche, von der vorerst niemand erfahren soll. Wichtig für Journalisten und besonders für Menschen, die in totalitären Staaten leben. Mithilfe des Darknets lassen sich nämlich auch Internetsperren umgehen.

Der einfachste Weg ins Darknet verläuft über das Projekt Tor und dem Herunterladen des entsprechenden „Tor Browsers“⁷, den es für Windows, Mac OS X, Linux und Android gibt. Wer dahinter eine kryptische Software vermutet liegt falsch, denn der „Tor Browser“ basiert auf „Firefox“, der bereits perfekt für das anonyme Netzwerk und allgemein in Sachen Datenschutz angepasst ist. Allerdings ist er deutlich langsamer, weil er meine Route über mehrere Stationen in unterschiedlichen Ländern umlenkt. So bleibt meine ursprüngliche IP-Adresse verborgen. Ich kann wie gewohnt im Internet sur-



„Läuft Linux Mint erst einmal, ist es kinderleicht zu bedienen. Und ja, die Webcam ist abgeklebt.“

Foto: Jens Brehl

fen, habe nun zusätzlich aber auch Zugang zum Tor-Netzwerk. Alle Adressen enden dort auf .onion und haben leider keine leicht zu merkenden Namen.

In meinem Alltag hat der „Tor Browser“ besonders auf dem Smartphone einen festen Platz.

Hier heißt er übrigens „Orfox“. Bevor man mit ihm surfen kann, muss man zusätzlich die App „Orbot“ installieren. Sie stellt die Verbindung zum Tor-Netzwerk her und ein weiterer Klick startet schließlich den Browser. Man muss keine Einstellungen vornehmen.

Linux, ich komme!

Von den ersten Erfolgen in puncto Datensicherheit angespornt, startete ich ein weiteres ehrgeiziges Projekt. Windows 10 ist sehr geschwätzig, weil es oft nach Hause „telefoniert“. Welche Dienste im Hintergrund welche Art von Daten an die Server von Microsoft übermitteln und wie diese letztendlich verwendet werden ist müßig herauszufinden. Stattdessen wandte ich mich dem freien und alternativen Betriebssystem „Linux“ zu, von dem es etliche Versionen gibt. Zugegeben, das verwirrt. Nach

als „Dropbox“ gratis anbietet. Es gibt aber auch Nachteile, denn ich muss nicht nur den Dienst auf meinem Server einrichten, sondern bin auch für die weiteren (Sicherheits-)Updates zuständig. Dafür muss ich mich tiefgehend mit der Materie beschäftigen, was nicht jeder leisten kann oder will. „Für Webmaster ist es recht leicht, ‚owncloud‘ oder ‚nextcloud‘ zu installieren und zu pflegen. Alternativ bieten externe Dienstleister Hilfe an“, beruhigt Hakenes.

Ab ins Darknet

Jetzt wird es schmutzig und kriminell. Wir alle wissen ja, dass das Darknet – der „dunkle Teil des Internets“ – voller Pornographie, digitaler Raubkopien, Waffen- und Drogenhändlern ist. Ja, das alles kann man dort recht leicht finden und dies ist Medien immer wieder eine Mel-

kurzer Recherche und Umfrage unter Linux-Anwendern entschied ich mich für „Linux Mint“⁸, welches für Windows-Umsteiger ideal ist. Die Oberfläche ist ähnlich und es gibt auch etliche Funktionen wie unter Windows – auch, weil sich Microsoft vom freien Betriebssystem und seiner Community inspirieren lässt. Linux spioniert mich nicht aus und wer beispielsweise den Browser „Firefox“, das E-Mail-Programm „Thunderbird“, „Libreoffice“ und den „VLC-Mediaplayer“ nutzt, muss sich gar nicht umstellen. Viele dieser Programme wurden ursprünglich für Linux entwickelt und sehen identisch aus.

Theoretisch läuft Linux auf jedem Computer und Laptop. In der Praxis gibt es aber auch Probleme mit Treibern, so dass eventuell das Touchpad nicht mehr funktioniert. Bestens geeignet sind „Lenovo ThinkPads“. Allerdings ist die Installation für einen Neuling tatsächlich nicht ganz einfach.

In weiser Voraussicht hatte ich mich im Fuldaer Hackerspace Magrathea Laboratories e.V.⁹ mit Linux-Experten verabredet, die mir während der Installation über die Schulter schauen sollten. Tatsächlich war es etwas kompliziert, Linux zum Starten zu überreden. Daher mein Tipp: Immer jemanden suchen, der sich auskennt und bei Fragen zur Seite steht. Mein Erstkontakt wäre auf mich alleine gestellt frustrierend gewesen. Netter Nebeneffekt: Meine Festplatte ist nun verschlüsselt. Übrigens muss

man Linux nicht gleich installieren, sondern kann es via Live-CD oder USB-Stick (siehe Kasten) ausprobieren. Außerdem kann man Linux und Windows parallel an einem Rechner betreiben. Beim Starten wird abgefragt, welches Betriebssystem geladen werden soll. Soweit wie möglich möchte ich in meinem Medienbüro nun mit Linux arbeiten, so lautet zumindest mein ehrgeiziges Ziel.

Natürlich können wir uns nicht völlig abkapseln. Auf meinem Smartphone läuft das Google-Betriebssystem „Android“, ich nutze „Twitter“ und für meinen Öko-Blog „Brehl backt!“ notgedrungen auch „Facebook“, weil ich hier meine Zielgruppe erreiche. Allerdings mache ich mir vorher Gedanken, was ich alles preisgeben möchte und wie ich die Dienste nutze.

In puncto Verschlüsselung und Datensicherheit ist es für viele ein gangbarer Weg, sich das Vorhaben in überschaubare Einzelschritte zu unterteilen. Schließlich läuft das Tagesgeschäft unbeirrt weiter und fordert unsere Aufmerksamkeit.

Man muss nicht zum IT-Nerd mutieren, doch lahme Ausreden gelten auch nicht. In jedem Berufszweig ist es zwingend nötig, mit den jeweils eingesetzten Werkzeugen fachgerecht umgehen zu können. Und das gilt auch für uns.

Jens Brehl

Links und weiterführende Informationen

1. <https://www.startpage.com>
2. http://www.chip.de/downloads/Signal-Desktop_86364276.html
3. boxcryptor: <https://www.boxcryptor.com/de/dropbox/>
4. Kontakt zu Jens Hakenes, um mehr über eigene Clouds zu erfahren und/oder hierzu seine Dienste zu nutzen: <http://www.image-werkstatt.de>
5. owncloud: <https://owncloud.org/>
6. nextcloud: <https://nextcloud.com/>
7. Tor Browser: <https://www.torproject.org/projects/tor-browser.html.en>
8. Linux Mint: Wer seine Daten besser schützen und gleichzeitig Viren, Trojanern und Würmern Lebewohl sagen will, sollte einen Blick auf Linux werfen.
9. <https://mag.lab.sh/>

Unter <https://www.linuxmint.com/> gibt es die verschiedenen Versionen zum kostenfreien Download. Aktuell ist die Version 18.1 Serena. Besonders die „Cinnamon“-Variante ist für Windows-Umsteiger bestens geeignet. Hier werden die gängigsten Programme und Codecs gleich mitinstalliert und die Oberfläche erinnert an Windows. Man kann es auch ohne zu installieren testen. Zum Ausprobieren und Installieren benötigt man einen bootfähigen USB-Stick. Klingt kompliziert, ist dank Youtube-Video aber kinderleicht: <https://www.youtube.com/watch?v=umDgpEDZz80> Wer allerdings auf bestimmte Software wie von Adobe angewiesen ist, wird mit Linux nicht glücklich.

Klick vor der eigenen Haustür

Fotowettbewerb „PresseFoto Hessen-Thüringen 2017“ ausgeschrieben –
Einsendungen bis Ende September – Preisverleihung im November

Die DJV-Landesverbände Hessen und Thüringen suchen zum elften Mal die Presse-Fotos des Jahres und schreiben dafür einen Wettbewerb aus. Um den regionalen Charakter zu wahren, werden erstmals nur Einsendungen aus dem Verbreitungsgebiet berücksichtigt. Die zehnköpfige Jury, in der neue Gesichter sitzen, wird daraus das Foto des Jahres auswählen, das mit 2000 Euro prämiert wird. Einsendeschluss ist der 28. September.

Hingucker aus den vergangenen zwölf Monaten, also seit Herbst 2016, können hauptberuflich tätige Bildjournalisten, die nicht zwingend Mitglied im DJV sein müssen, zu den bewährten Kategorien Serie, Menschen und Momente, Kultur und Gesellschaft, Sport und Freizeit, Umwelt und Natur sowie Technik und Verkehr einreichen. Diese sind – mit Ausnahme der Serie (1000 Euro) - mit jeweils 500 Euro dotiert, die Rubrik Kultur und Gesellschaft mit einer Kamera. Das Sonderthema hat diesmal den Titel Aufbruch und ist ebenfalls mit 1000 Euro dotiert. Eine Serie darf aus maximal fünf Aufnahmen bestehen. Teilnehmer können maximal zehn Einzelarbeiten für diverse Kategorien einreichen.

Weil sich in den vergangenen Jahren ein immer stärkeres Ungleichgewicht zwischen heimischen Motiven und Aufnahmen aus aller Welt herausgebildet hat, wird erstmals der ausschließlich regionale Bezug herausgestellt. Nicht um die Augen zu verschließen vor einer globalisierten Entwicklung, wie Geschäftsführer Achim Wolff betont, sondern um die Vielfalt vor der eigenen Haustür in Hessen und Thüringen abzubilden. Damit trügen die beiden Landesverbände auch wiederholt vorgebrachten Einwänden aus dem Fachausschuss Rechnung.

Bewertet werden die Aufnahmen von dem Journalisten und Regisseur Umberto Biagioni, den freien Journalisten

Anke Deleiter, Sergej Lochthofen und Dirk Metz, Henner Flohr von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Matthias Haupt vom Sponsor Sparkassen-Finanzgruppe Hessen-Thüringen, Ralph W. Meyer vom Meininger Tageblatt, Monika Plhal von epa und Professor Rüdiger Pichler von der hessischen Film- und Medienakademie, Hochschule Rhein-Main. Die Schirmherrschaft haben die Landtagspräsidenten Norbert Kartmann (Hessen) und Christian Carius (Thüringen) übernommen. Die Preise sollen am 28. November im Thüringer Landtag in Erfurt verliehen werden. Danach gehen die prämierten Aufnahmen auf eine Wanderausstellung quer durch Deutschland. Dazu wird auch ein Ausstellungskatalog erscheinen.

Die Resonanz ist auch im zehnten Jahr des Bestehens des Wettbewerbs ungebrochen. Voriges Jahr hatte der Thüringer Bildjournalist Christian Fischer das Foto des Jahres gemacht. Es zeigt die Lebensumstände einer Frau, die wegen einer Chemikalienunverträglichkeit auf dem Dachboden eines Hauses in Mühlhausen lebt. Für die Serie des Jahres hatte Candy Welz den Präsidenten der Republik Tatarstan bei seinem Besuch und Selfie-Aufnahmen in Thüringen beobachtet. Wie viele weitere Aufnahmen lassen diese Studien beim Betrachten innehalten, erzeugen ein Schmunzeln, machen aber auch nachdenklich. Mit anderen Worten: Sie erfüllen auf vorbildliche Weise einen journalistischen Auftrag.

Weitere Infos und Teilnahmebedingungen können im Internet nachgelesen werden unter der Adresse: www.djv-hessen.de/fileadmin/PDF/Ausschreibung_2017_LY3_Web.pdf

Ohne das vollständig ausgefüllte Anmeldeformular ist die Teilnahme am Wettbewerb nicht möglich.

Andreas Lang



Angekommen im Triathlon-Olymp

hr1-CvD Reinhard Spiegelhauer startet im Oktober beim Ironman auf Hawaii



Das ist Radspaß pur - Trainingslager in der Haute Provence. Foto: privat

Was der Chef vom Dienst bei hr1 in seiner Freizeit macht, wussten bis zum Sommer nur seine Familie, Freunde und einige Kollegen im Hessischen Rundfunk. Reinhard Spiegelhauer ist seit zehn Jahren Triathlet. Öffentlich geworden ist seine Leidenschaft aber erst durch seine Teilnahme am Ironman Frankfurt. Am 14. Oktober startet der 51-jährige Rundfunkjournalist nun beim 41. Ironman auf Hawaii.

3,86 Kilometer Schwimmen, 180,2 Kilometer Radfahren und 42,195 Kilometer Laufen wären für die meisten Menschen schon jeweils für sich eine Herausforderung. Bei einem Ironman auch noch direkt nacheinander. Knapp 40 Ironman-Rennen gibt es weltweit. Doch keines ist so berühmt, wichtig und hart wie das älteste auf Hawaii. Der Kailua Kona gilt als die Weltmeisterschaft der Langdistanz-Triathleten. Die Premiere 1978 meisterten 15 Männer, der beste in knapp zwölf Stunden. Heute kommen Profis nach gut acht Stunden ins Ziel. Mit ihnen starten jedes Jahr rund 2300 Amateure aus der ganzen Welt, die sich zuvor für einen der begehrten Startplätze qualifiziert haben. Unter ihnen diesmal also auch Reinhard Spiegelhauer, Chef vom Dienst bei hr1.

„Ohne euch hätte ich es nicht ins Ziel geschafft“, dankte Reinhard Spiegelhauer dem Publikum dafür, wie es ihn beim Frankfurter Ironman am 9. Juli anfeuerte. „Es war Wahnsinn, es war irre!“, schwärmte der hr1-CvD. In seinem Blog „Reinhard Beinhart“ auf hr1.de erzählte er vom Training, das er vor allem in der Wetterau, aber auch zwei Trainingslagern in Spanien und der Provence absolvierte, und natürlich vom Frankfurter Ironman, bei dem er für hr1 am Start war. Hörerinnen und Hörer konnten im Radio miterleben, wie Reinhard Spiegelhauer kurz davor war aufzugeben. Am Ende kam er doch noch ins Ziel – nach 13 Stunden, 43 Minuten und 13 Sekunden. Es war sein 14. Finish. Im Rahmen des „Ironman Legacy“-Programms für besonders treue Ironman-Starter hatte er sich bereits für den Ironman Hawaii qualifiziert.

Nach zehn Jahren Triathlon-Sport wird für Reinhard Spiegelhauer Mitte Oktober ein Traum wahr: Beim Kailua Kona will er 3,86 Kilometer gegen die Wellen des Ozeans schwimmen, danach 180,2 Kilometer im Wind radeln und dann 42,195 Kilometer bei bis zu 45 Grad Hitze durch Lavafelder laufen. Dass ihn ganz andere klimatische Bedingungen erwarten als bei den Starts in Europa und der

Ironman Hawaii selbst die trainiertesten Profis an ihre physischen und psychischen Grenzen treibt, weiß Reinhard Spiegelhauer genau, schreckt ihn aber nicht ab.

Hartnäckigkeit auf dem Weg zu seinen Zielen prägt auch Reinhard Spiegelhauers beruflichen Werdegang. Eine Kommilitonin, die vor und nach dem Studium beim Radio arbeitete, gab dem Diplombiologen aus Franken den Tipp: „Die suchen Naturwissenschaftler.“ Doch seine Bewerbungen um ein Volontariat bei verschiedenen ARD-Anstalten scheiterten. Daraufhin begann er in Tübingen Medienwissenschaft und -praxis zu studieren und konnte sich im Verlauf der Ausbildung als freier Reporter beim SWF etablieren. Mit der Fusion von SWF und SDR wechselte Reinhard Spiegelhauer nach dem Studium nach Koblenz. Neben der Reportertätigkeit bearbeitete er auch naturwissenschaftliche Themen für verschiedene Feature-Redaktionen.

Seit 2000 ist Reinhard Spiegelhauer beim Hessischen Rundfunk in Frankfurt. Dort arbeitete er vor allem als Redakteur und Autor für hr1, bis er 2009 als ARD-Korrespondent nach Madrid zog. 2014 kehrte er zurück und ist seitdem CvD bei hr1. In dieser Funktion freut Reinhard Spiegelhauer, „wenn Hörer und User unser Angebot attraktiv finden – zur Entspannung, aber auch zur Information – und wenn wir Denkanstöße geben“. Umso mehr ärgert ihn, „dass die gesellschaftspolitische Aufgabe von Journalismus kaum noch als Wert anerkannt wird“. Die liegt dem DJV-Mitglied am Herzen.

Reinhard Spiegelhauer im Interview zum Ironman Hawaii



Schwitzen auf Mallorca. Foto: privat

Wie kamen Sie auf die Idee, am Ironman Hawaii teilzunehmen?

Eigentlich schien die Teilnahme in Hawaii für mich unerreichbar. Ich konnte und wollte nie so viel trainieren, dass Triathlon zum wichtigsten in meinem Leben wird. Aber ein befreundeter Triathlet aus der Schweiz machte mich in einem Trainingslager auf das so genannte „Ironman Legacy“ Programm aufmerksam: Wer bei zwölf Ironman-Rennen ins Ziel gekommen ist, der kann sich unter gewissen Voraussetzungen für einen Startplatz auf Hawaii bewerben, auch wenn er sich nicht direkt über die Zeit in einem Rennen qualifiziert hat. Ich habe das erfahren, als ich sechs oder sieben Ironman Rennen hinter mir hatte - und da schien die Teilnahme doch erreichbar.

Was ist Ihre persönliche Motivation mitzumachen?

Kona ist einfach der Triathlon-Olymp.

Wie viel Zeit benötigt das Training?

In den zehn Jahren, die ich Triathlon mache, habe ich bisher im Schnitt fünf Stunden pro Woche trainiert. Im Frühjahr und Sommer etwas mehr, im Herbst und Winter einiges weniger. Vor ein paar Wochen, nach dem Ironman in Frankfurt, fand ich eine Trainerin, die mir fundierte Trainingspläne schreibt. Zum ersten Mal trainiere ich jetzt seit einen längeren Zeitraum kontinuierlich zwölf Stunden oder mehr die Woche. Interessanterweise macht es Spaß – für meine Familie ist es allerdings schon eine mittlere Zumutung, die sie aber wegen des anstehenden Rennens auf Hawaii bemerkenswert geduldig aushält.

Wie bauen Sie es auf?

Das macht meine Trainerin für mich. Mit dabei sind immer Schwimmen, Radfahren und Laufen.

Wie koordinieren Sie die Trainingseinheiten mit Ihrem Beruf?

Meine Trainerin kennt meine Dienstpläne und weiß, wenn es Tage gibt, die sich besonders für lange Trainingseinheiten anbieten. Das Lauftraining verbinde ich gerne mit dem Heimweg aus dem Studio, das sind so etwa zehn Kilometer, immer eine gute Strecke.

Da bleibt kaum Freizeit: Wie sagt Ihre Frau dazu?

Bisher blieb eben doch genug Freizeit – der sportliche Erfolg hat sich dafür aufs „Finishen“ mit nicht gerade be rauschenden Zeiten beschränkt. Im Moment habe ich

eine Schippe drauf gelegt. Sollte ich es schaffen, mehr Training in Familien-Randzeiten zu legen – Sonntag Morgen 6 Uhr zum Beispiel – wäre das gut. Da habe ich aber bisher ein Problem mit meinem inneren Schweinehund.

Wie reagieren Ihre Familie, Freunde und Kollegen auf Ihr Vorhaben?

Meine Familie hofft wahrscheinlich insgeheim, dass der Ironman-Virus damit auskuriert wird. Triathlonfreunde freuen sich für mich – und diejenigen, die es schon mal nach Hawaii geschafft haben, geben natürlich nützliche Tipps. Die Kollegen halten mich für bescheuert und/oder drücken die Daumen.

Wirkt sich das Training eher positiv oder eher negativ auf ihre Berufs- und Privatleben aus?

Wenn ich keinen Sport kriege, werde ich richtig unausstehlich. Also positiv.

Was kostet Sie der Start und wie finanzieren Sie ihn?

Der Gentleman genießt und schweigt. Davon abgesehen: die Zinsen sind ja niedrig im Moment.

Zum Ironman Frankfurt schilderten Sie Ihre Vorbereitung und Teilnahme in einem Blog: Warum gibt es von Ihnen keinen zum Ironman Hawaii?

In Frankfurt bin ich für hr1 gestartet, mit hr1 auf der Brust – hr1 ist ja seit diesem Jahr Medienpartner.

Beim Rennen auf Hawaii starte ich im Eintracht-Dress - einen Blog gibt's zwar nicht, aber ich poste weiter updates auf meiner facebook-Seite www.facebook.com/Reinhard.Beinhard.hr1. Ich freue mich über jeden, der auf <http://www.facebook.com/Reinhard.Beinhard.hr1>

reinschaut, kommentiert und vielleicht sogar liked.

Welche Disziplin fürchten Sie am meisten und warum?

Ich fürchte eigentlich keine Disziplin, aber das Laufen ist meine größte Schwäche. Deshalb ist der Marathon für mich die härteste Nuss.

In welcher Disziplin fühlen Sie sich am sichersten?

Radfahren. Das mache ich – mit kurzen Unterbrechungen – seit meiner Jugend. Und man verlernt's ja nicht ...

Ist Radfahren auch die Disziplin, die Ihnen am meisten Freude macht?

Entschieden am meisten Freude habe ich an der Disziplin roter Teppich/Zieleinlauf!

Worauf freuen Sie sich besonders auf Hawaii?

Die ganz besondere Atmosphäre, die das Rennen umgibt.

Was sorgt Sie umgekehrt am stärksten?

Wenn ich in einer Reihe mit den ganzen austrainierten Hardcore-Triathleten, die da an der Start gehen, meine Startunterlagen abholen will: Glauben mir die Helfer überhaupt, dass ich wirklich einen Startplatz habe?

Haben Sie den Plan, beim Ironman Hawaii zu starten, schon mal bereut oder überlegt, ihn aufzugeben?

Nein. Punkt.

Dr. Christine Dressler



Kein billiges Vergnügen

Triathleten investieren nicht nur viel Zeit und Energie in das Training und die Starts. Zur körperlichen, mentalen und organisatorischen Leistung kommt wie bei jeder Sportart der finanzielle Aufwand. Über den schweigt sich Reinhard Spiegelhauer zwar aus, aber jeder kann sich selbst ausrechnen, dass sich die Ausgaben auch für Amateure summieren. Zu den Startgebühren von mehreren hunderte Euro bei den besonders prestigeträchtigen Ironman-Rennen kommen die Kosten für die Ausrüstung in allen drei Disziplinen und natürlich für das Training. Sie reichen vom Schwimmbadeintritt über mehrwöchige Trainingscamps bis zu Reisekosten.

Häufige Trainingseinheit - vom Studio 10 Kilometer nach Hause laufen. Foto: privat

„Ich verlange eine Menge ab“

Lars Oliver Hennemann, Chefredakteur des Darmstädter Echo, über die Wirkungen der zahlreichen Strukturveränderungen in den vergangenen beiden Jahren

Kompakt und konzentriert sind die Abläufe im Herzen des neuen „Darmstädter Echos“. Der Weg ins nüchtern-funktionale Büro von Chefredakteur Lars Oliver Hennemann (49) in der Berliner Allee führt durch ein Großraumbüro hindurch und vorbei an einem Sekretariat an der Stirnseite, das an den Empfangstresen einer Arztpraxis erinnert. Für viel mehr als für einen Schreibtisch, einen runden Konferenztisch und einen flachen Aktenschrank ist nicht Platz in der minimalistischen „Glashütte“ des Mannes, der vor zwei Jahren die redaktionelle Regie beim Echo übernommen



Chefredakteur des Darmstädter Echo seit 2015: Lars Oliver Hennemann. Foto: Sonja Lehnert

hat. Seitdem mag es längst nicht mehr so heiß hergehen wie in der Phase der Umstrukturierung der wirtschaftlich stark angeschlagenen Echo Zeitungen GmbH, die über die Hälfte der einst 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Verlag und Redaktion beruflich nicht überlebt hat. Aber von ruhigen Zeiten kann beim „Echo“, das vor zweieinhalb Jahren an die Verlagsgruppe Rhein Main verkauft worden ist, immer noch nicht die Rede sein. Dafür ist Hennemann zu umtriebig und rastlos. Im Gespräch mit dem „Blickpunkt“ blickt der Innovator auf seine bisherige Pionierarbeit zurück.

Herr Hennemann, worauf sind Sie stolz nach zwei Jahren beim Echo?

Zunächst darauf, dass wir keinen unserer Standorte schließen und das Sanierungskonzept nicht 1:1 umsetzen mussten. Die VRM, aus der ich ja nach Darmstadt gewechselt bin, hat mir an einigen Stellen freie Hand gelassen. Damit mussten wir nicht so weit gehen wie ursprünglich vorgesehen und konnten allzu gravierende Einschnitte vermeiden. So konnten wir verhindern, dass

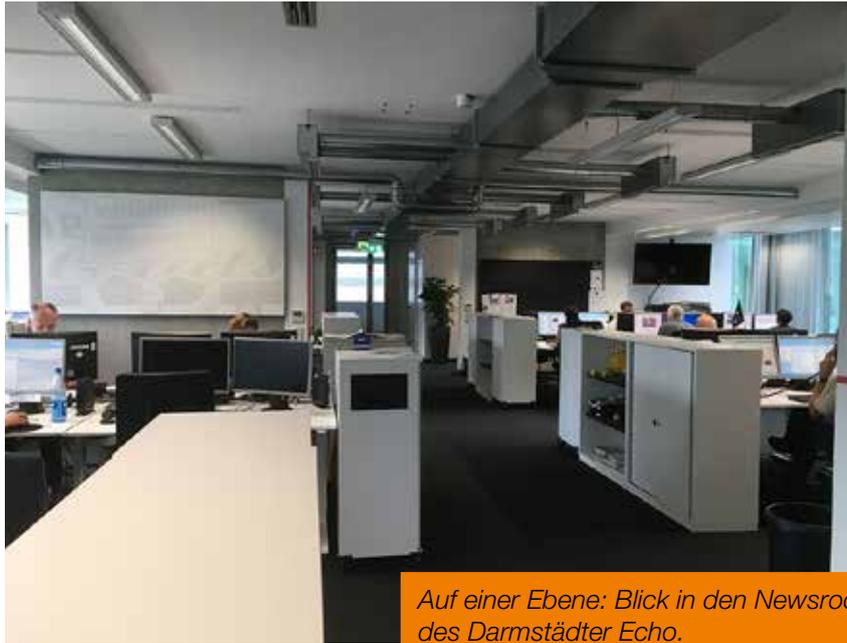
in den Außenredaktionen Sekretariate wegfielen und Redakteuren damit zu viel Verwaltungsarbeit aufgebürdet worden wäre. Punktuell konnten wir sogar Kontingente aufstocken.

Zweitens ist das Angebot am Standort Darmstadt nicht so stark zusammengeschrumpft wie zunächst geplant war. Es werden weiterhin separate Bücher für Darmstadt und Darmstadt-Dieburg mit einem sogar moderat gestiegenen Umfang produziert. Der Mantel wird zu Teilen in Mainz erstellt, ist modular austauschbar und wird nach Absprache aus Darmstadt ergänzt. Es gibt eine zusätzliche eigene Wirtschaftsseite für Südhessen. Im Sport zollen wir der Bedeutung des Zweitligisten Darmstadt 98 mit eigenen Stücken Tribut. Die Gespräche mit Kollegen wie mit Externen bringen mich zu dem Schluss, dass wir das Leben in unserem Verbreitungsgebiet angemessen abbilden.

Zu den wesentlichen strukturellen Veränderungen zählt die Installation eines Newsdesk. Hat sich diese signifikante Umstellung der Arbeitsweise bewährt?

Wir sammeln damit seit März 2016 Erfahrungen, ich bringe meine aus den Jahren 2011 bis 2015 mit, wo ich für

den zentralen VRM-Desk in Mainz verantwortlich war. Wir haben einvernehmliche Lösungen gefunden, um die Kolleginnen und Kollegen nach ihren Interessen als Reporter und Blattmacher einzuteilen. An meinem ersten Arbeitstag habe ich der Mannschaft gesagt, dass wir nicht als die bösen Besatzer kommen, sondern dass wir uns bemühen, unter den neuen Umständen eine Einheit zu bilden. Am Ende fiel in dieser Versammlung unaufgefordert der Satz: Gut, dass ihr da seid; ihr habt einen Plan.



Auf einer Ebene: Blick in den Newsroom des Darmstädter Echo.

Foto: Andreas Lang

Hat Sie diese Offenheit überrascht? Immerhin steckte diesen Kolleginnen und Kollegen eine monatelange Verunsicherung über ihre Zukunft und die des Verlags in den Knochen.

Ich habe mir eine solche Reaktion und Aufbruchsstimmung erhofft. Dass sie so deutlich zum Ausdruck gebracht wird, dass ich mich akzeptiert und respektiert fühle, motiviert mich.

Ist die strikte Arbeitsteilung in Reporter und Editoren in Beton gemeißelt?

Nein, denn wer legt sich denn schon bis ans Ende seines Berufslebens auf solch eine starre Rolle fest? Wir haben vereinbart, dass sich Kolleginnen oder Kollegen, die sich verändern wollen, nach zwei Jahren melden können.

Damit noch nicht genug der Innovationen: Seit Anfang Juni kommt die Wochenend-Ausgabe des Echos in einem neuen Gewand daher.

Dem vorausgegangen ist bereits eine Änderung des Gesamt-Layouts im Juni 2016. Nun haben wir auch gemeinsam mit den VRM-Titeln in Mainz und Wiesbaden

das Wochenende relauncht, mit dem Anspruch, mit eigenen lokalen Stücken, einem anderen Stil und einer anderen Optik aufzufallen. Was mich freut: Damit gewinnen wir jetzt schon Preise. Birgit Reuther ist mit „Grün oder grau“, einer Reportage

über die Umwandlung einer Grünfläche in ein Gewerbegebiet in Bad König im Odenwaldkreis, unter den besten drei Autoren für den Hessischen Journalistenpreis, der Ende September verliehen wird.

Gehen Ihre Redakteurinnen und Redakteure mit einem Durchschnittsalter von 54 Jahren dieses hohe Tempo an Veränderungen – über die Anforderungen crossmedialer Berichterstattung haben wir noch gar nicht gesprochen – klaglos mit?

Ich weiß, dass ich ihnen damit eine Menge abverlange. Aber ich bin mir sicher, dass diese Veränderungen unerlässlich sind, um das Echo mit seinen fünf Ausgaben wettbewerbsfähig zu halten. Natürlich sorgen diese, zum Teil tiefgreifenden Einschnitte für kontroverse Debatten. Solange diese in einer vernünftigen Tonlage geführt werden, halte ich diese für belebend. Meine Tür steht immer offen, wenn Gesprächs- oder Klärungsbedarf besteht. Ein kluger Chefredakteur bevormundet sein Team nicht. Klar ist aber auch, dass er die letzte Instanz ist.

Diese Kaskade an Innovationen verlangt nicht nur Überzeugungsarbeit und Teambuilding ab, sondern auch mehr Zeit für die Umsetzung. Haben die Mitarbeiter diese?

Zumindest haben wir uns punktuell personell verstärkt, etwa mit einem Mediengestalter und der Festanstellung zweier Fotografen. 2018 wollen wir einen Foto-Volontär

einstellen. Derzeit haben wir fünf Volontäre in der Ausbildung, mit guten Chancen zur Übernahme.

Angewiesen sind auch Sie auf eine Schar freier Mitarbeiter. Zahlen Sie diesen angemessene Honorare?

Wie in allen Verlagshäusern üblich, haben wir gestaffelte Sätze. Wo immer es möglich ist, heben wir Honorare generell maßvoll an.

Stichwort Bezahlung: Neben der Frankfurter Neuen Presse sind Sie in Hessen die letzte Trutzburg, die sich noch am Flächentarif orientiert, zumindest für die übernommenen Kolleginnen und Kollegen. Neueinsteiger müssen spürbare Abstriche machen. Werden Sie diese Unwucht zum Anlass nehmen, Angleichungen vorzunehmen und für Gleichbehandlung zu sorgen, vielleicht nach einer Kündigung des gültigen Tarifvertrags?

Das entscheidet ein Chefredakteur nicht. Ich unterscheide persönlich prinzipiell nicht zwischen Alt und Jung, sondern nur zwischen Gut und Schlecht. Tarifverträge hatten schon immer die Schwäche, dass sie nicht allen Konstellationen gerecht werden können. Bei der Übernahme ist die VRM mit den Kolleginnen und Kollegen ordentlich umgegangen, bei Neueinstellungen konnten wir uns gütlich einigen.

Welche Akzente setzen Sie im Online-Angebot des Echo?

Wir sind auf vielen Plattformen präsent: online, Facebook, Instagram, WhatsApp, Snapchat. Nach einem Dossier und einer Multimedia-Reportage zu Biblis planen wir ein ähnliches Projekt zur Digitalstadt Darmstadt. Die E-Paper-Ausgabe entwickelt sich erfreulich und liegt zurzeit bei 5,5 Prozent Anteil an der Gesamtauflage, Tendenz steigend. Von unseren 84 Redakteurinnen und Redakteuren publizieren drei ausschließlich online, unterstützt durch die Editoren am Desk, Volontäre und studentische Hilfskräfte. Hinzu kommt das Bewegtbildteam in Mainz mit drei fest angestellten sowie weiteren freien Kollegen, das auch für uns arbeitet.

Das Gespräch führten Sonja Lehnert und Andreas Lang.



Das neue Verlagsgebäude in der Berliner Allee in Darmstadt. Foto: Andreas Lang

Das Darmstädter Echo in Zahlen und Namen

- Verlag: Echo Zeitungen GmbH
- Herausgeber: Hans Georg Schnücker
- Geschäftsführer: Hans-Peter Bach und Kurt Pfeiffer
- Chefredakteur: Lars Oliver Hennemann
- Erstausgabe: 21. November 1945
- Verkaufte Auflage: 41.884 Exemplare (IWW 2/2017)
- Abo-Anteil an der verkauften Auflage: 89,4 Prozent
- Ausgaben: Rüsselsheimer Echo (seit 1956 und bis 2015), Groß-Gerauer Echo (1977), Odenwälder Echo (1986), Starkenburger Echo (1985), Ried Echo (2004)
- Internet: www.echo-online.de

„Selbstverständlich Mitglied“

Warum der DJV Hessen, der dieses Jahr sein 70. Jubiläum feiert, nach wie vor für Neuzugänge attraktiv ist – Jährlich rund 90 neue Mitglieder

2017 feiert der DJV Hessen 70. Geburtstag. Zum Jubiläumsfest erzählten Journalisten der ersten Stunde im Sommer-„Blickpunkt“, warum sie dem Verband seit über 60 Jahren treu geblieben sind. Dass er seit 1947 agieren kann, verdankt er aber genauso den jährlich rund 90 Neuzugängen. Ihr Spektrum umfasst Freie, Pauschalisten und Angestellte, von Berufsanfängern bis zu erfahrenen Profis aus allen journalistischen Arbeitsfeldern. Für den Herbst-„Blickpunkt“ verraten neue Mitglieder, was sie heute in den DJV Hessen zieht.



Nach der Gründung des Landesverbandes fanden hessische Journalisten es „einfach selbstverständlich“, sich in der Berufsstandvertretung zusammenzuschließen. Das gilt auch heute noch. „Es war für mich ganz klar und eine Selbstverständlichkeit, in den DJV zu gehen, als ich mich freiberuflich machte“, erklärt zum Beispiel **Elke Kaltenschnee**, 54, ihren Beitritt im März

2015. Davor gab die Hanauerin bewusst ihr PR-Engagement für einen Bundespolitiker auf, um frei zu arbeiten. Die Entscheidung hat sie nicht bereut. „Jetzt schreibe ich vor allem für diverse Tageszeitungen in Oberhessen.“ Den Presseausweis benötigte sie dazu bisher gar nicht, schätzt ihn aber trotzdem. „Es ist für mich einfach gut zu wissen, dass ich mich im Zweifelsfall mit dem Presseausweis legitimieren könnte“, sagt Kaltenschnee. Viel wichtiger ist ihr anderes im DJV. „Sehr gut finde ich den ‚Blickpunkt‘ und die Informationen, die ich direkt vom DJV oder auf der Website bekomme, und die Fortbildungen.“ Aus Kaltenschnees Sicht „könnten das gerne noch mehr sein“.



Ebenfalls als freier Wortjournalist trat **Dr. Andreas Lukas** dem Verband im Mai 2015 bei. „Ich war vorher über die Fachverlage, für die ich arbeitete, im DJV, wollte aber, als ich 2015 nach Wiesbaden zurückzog, persönliches Mitglied werden.“ Lukas, der im Oktober seinen 66. Geburtstag feiert, lacht bei der Frage, ob er denn jetzt nicht im Ruhestand sei: „Nein, natürlich bin ich

Wie hat sich der DJV in den letzten Jahren entwickelt?

Jedes Jahr rund 90 Neuzugänge können zwar den tendenziellen Mitgliederschwund nicht stoppen, halten den DJV Hessen aber jung. Denn unter den Beitritten aus allen Altersstufen sind natürlich auch immer Berufsanfänger wie Volontäre und Quereinsteiger. Die genauen Zahlen gibt die immer zur Jahresmitte erhobene Statistik wieder.

2013 hatte der Landesverband 2644 Mitglieder. Ihre Zahl sank 2014 auf 2598, 2015 auf 2533, 2016 auf 2484 und 2017 bis auf 2432. Denn von 2014 bis 2016 verließen quer durch alle neun Ortsverbände insgesamt jedes Jahr 134 bis 156 Mitglieder den DJV Hessen. 2017 verlor er dagegen bisher nur 106. Die „Austritte“ liegen nicht nur daran, dass ältere Mitglieder versterben. Immer mehr verlassen den Verband auch aus finanziellen Gründen: Die einen melden, dass sie den Beruf aufgeben, mit dem kein Geld mehr zu verdienen sei, die anderen, dass sie sich den DJV-Beitrag nicht mehr leisten können.

Wie 2014 traten dem DJV Hessen umgekehrt 2015 insgesamt ebenfalls in allen neun Ortsverbänden 86 Journalisten bei. 2016 waren es 95 und 2017 bis Ende Mai 80. Das spiegelt sich wiederum in der trotz Schwankungen unter dem Strich stabilen Altersstruktur. 2014 waren 65 Mitglieder unter 29 Jahren, 2015 nur noch 49. 2016 sank ihre Zahl auf 45 Mitglieder und stieg 2017 wieder auf 56 Jungjournalisten. (dre)

aktiv.“ Gerade ist sein erster Roman „Nie mit, aber auch nicht ohne“ erschienen. Die ersten Reaktionen zu dem Gegenwartsroman stimmen ihn sehr zuversichtlich. Über Personal-, Management- und Führungsthemen schreibe er für die Fachzeitschrift „hr performance“. Dr. Lukas findet die Fortbildungen im DJV gut. „Das Facebook-Seminar war topp, da melde ich mich auch für die Fortsetzung im Dezember an.“ Positiv „überrascht“ habe ihn der „Journalist“. Von ihm habe er zwar schon vor dem Beitritt „gehört, aber das Heft bis dahin nie in der Hand“. Außerdem „recherchiere ich öfter auf der Internetseite des DJV Hessen“ und „finde die Programmankündigungen immer gut“.



In erster Linie ideelle Gründe brachten auch **Arne Nikolai Bartram**, 21, Anfang 2017 in den DJV. „Der Journalismus ist ein Grundpfeiler unserer modernen Demokratie und ich finde es wichtig, einen Verband zu unterstützen, in dem sich Journalisten zusammenschließen“, erklärt Bartram. „Noch am Anfang der journalistischen Laufbahn“ arbeitet der Gießener, der Fachjournalistik und Geschichte studiert, als Reporter für rbb und in den Nachrichtenredaktionen von hr und SWR. „Weil ich vor allem redaktionsintern arbeite, war der Presseausweis bisher für mich nicht relevant, aber ich finde ihn generell gut, um sich ausweisen zu können.“ Dasselbe gilt für den Service. „Ich habe die vielen Angebote für Veranstaltungen, Fortbildungen und rechtliche Beratung gesehen und zwar noch nichts davon genutzt, finde sie aber alle attraktiv“, sagt Bartram. Bisher mangle es ihm neben dem Studium an Zeit und Bedarf daran. Trotzdem waren „diese Angebote des DJV auch Gründe für mich, Mitglied zu werden, denn man weiß ja nie, ob man sie nicht doch mal braucht“.

Ideelle und praktische Gründe mischen sich bei den meisten Neuzugängen. „Für mich stand der Gemeinschaftsgedanke dahinter, da man als Gruppe mehr bewegen kann“, erklärt **André Hirtz**, 27, seinen Beitritt im

Ein- und Austritte



März 2016. Denn der festangestellte Bildredakteur des „Darmstädter Echo“ sieht im „DJV die Instanz, die journalistische Ideale hochhält und der Qualitätsjournalismus am Herzen liegt“. Insofern interessieren ihn im Verband vor allem Fragen wie die, wo guter Journalismus anfängt, und weniger der praktische Service. „Der Presseausweis war nicht die Triebfeder, denn den kriege ich über den Verlag vom Verlegerverband“, sagt Hirtz und bedauert die Umstellung des „Blickpunkt“ auf online. „Für mich stand das Printprodukt im Vordergrund.“ Am Bildschirm lese er ihn nicht so gerne. „Auch die Seminare finde ich interessant, hatte aber bisher beruflich bedingt noch keine Zeit, das Angebot wahrzunehmen.“



„Es geht uns um Loyalität“, sagt die Hanauerin **Barbara Hick-Odratzka**, 49, wie mehrere Freie des hr, die im Frühjahr 2016 zum DJV kamen. „Wir wollen dem Verband, der beim hr immer in verschiedenen Belangen für uns gekämpft hat, den Rücken stärken.“ Umgekehrt fand die Cutterin es in der damaligen Umbruchphase gut, im Ernstfall „die arbeitsrechtliche Unterstützung“ des DJV hinter sich zu haben. Dass sie die nie benötigte und seit Juni 2017 feststellt ist, ändert Hick-Odratzkas Einstellung zum DJV nicht. Zudem schätzt sie Knud Zilian als Ansprechpartner. „Er ist einfach ein guter Typ“, sagt sie über den neuen DJV-Landesvorsitzenden und DJV-Fachausschuss-Vorsitzenden Rundfunk, den sie nach seinen Jahren als Redakteur und CvD bei hr4, hr1 und hr-info vor allem als Vorsitzenden des hr-Gesamtpersonalrats kennt.

„Wirklich absolut zufrieden mit dem DJV“, ist **Lukas Arndt**, 21, der im Oktober 2016 als Volontär der Fuldaer Zeitung beitrat. Jetzt verlässt er zwar den hessischen Ver



band – aber nur, um in DJV NRW zu wechseln, „weil ich in Dortmund Journalismus studiere“. Anlass für ihn, im Oktober 2016 zum DJV zu kommen, war zunächst der Presseausweis. „Ich wollte dafür nicht in den Verband der hessischen Zeitungsverleger gehen, der vom Verlag aus vorgesehen war“, erklärt Arndt in Ful-

da. „Profitiert“ habe er auch tatsächlich „bisher vom Presseausweis“. Von den Fortbildungen machte er dagegen „noch keinen Gebrauch, weil ich durch das Volontariat Seminare besuchen kann.“

„Fachliche Unterstützung beim Schritt in die Selbstständigkeit“, wünschte und bekam **Martina Eibach**, 40, als sie am 1. Juni 2017 in den DJV kam. Zwei Wochen später gelang dem Neuzugang im Ortsverband Lahn-Dill nach der trimedialen Umstrukturierung des Senders, bei dem

Eibach angestellt war, auch mit Erfolg der Sprung in die Selbstständigkeit. Seitdem macht die Wortjournalistin wie zuvor als Redakteurin unter anderem für ihren ehemaligen Arbeitgeber Fernsehbeiträge, aus denen wiederum Radiosendungen entstehen. „Mein Businessplan, notwendig für den Gründungszuschuss, wurde sofort begutachtet, das war ganz toll vom DJV“, lobt die Wetzlarerin. Ebensovienig findet sie „selbstverständlich, dass der DJV das kostenlos macht“. Auch „der Presseausweis kam sehr schnell und hilft mir weiter“. Erst drei Monate dabei hat Eibach „großes Interesse, das Fortbildungsangebot wahrzunehmen, denn ich schätze sehr, dass man sich im DJV qualifizieren und andere Leute kennen lernen kann.“



*Dr. Christine Dressler
Fotos und Grafik: DJV Hessen*



Presse- Perspektive

4,0 %
in 2017

Mehr Rente für die Medienbranche
www.presse-versorgung.de/pp



Presse-Versorgung

Beratung: 0711 2056 244
info@presse-versorgung.de

„Umgang der Behörden mit Migranten ist lächerlich“

DJV-Mitglied Shams ul-Haq hat undercover in Erstaufnahme-Einrichtungen recherchiert und darüber eine kritische Bestandsaufnahme verfasst

Leider ist Shams ul-Haq mal wieder ein gefragter Mann. Das ahnt er schon während unseres Gesprächs. Parallel dazu laufen per Push-up-Meldungen immer mehr Details ein von der terroristischen Attacke in Barcelona. Wenige Stunden nach der Amokfahrt auf der Flaniermeile La Rambla ist der freie Journalist bereits auf dem Sender, gibt im österreichischen Digitalsender oe24.tv seine Einschätzung ab über Tatablauf und mögliche Motive. Seinen Ruf als Terrorismusexperte hat sich der gebürtige Pakistaner erworben, weil er im islamischen Kulturkreis genauso sicher zu Hause ist wie im christlichen seiner Wahlheimat Deutschland. Eine Begegnung.

Überregionales Aufsehen erregt hat das Mitglied des DJV Hessen mit seinem Buch „Die Brutstätte des Terrors. Ein Journalist undercover im Flüchtlingsheim“. Darin warnt er vor der wachsenden Terrorgefahr, die in Deutschland dadurch entstehe, dass die massenhafte Zuwanderung zu lax kontrolliert und die Aufnahme zu unsensibel und zu undifferenziert organisiert wird. Glücklicherweise ist seine Prognose noch nicht eingetroffen: „Spätestens 2017 werden wir die ersten Terroranschläge in Deutschland erleben, durchgeführt von bislang ‚unbedeutenden‘ Terrormilizen wie Jaish al-Islam oder al-Shabaab“. Aber mit der Amokfahrt auf dem Berliner Breitscheidplatz kurz vor dem Jahreswechsel ist aus Shams ul-Haqs Sicht von islamistischen Terroristen ein Fanal gesetzt worden. Der Attentäter erfüllte gleich mehrere Kriterien, die der Autor in seinem Buch als Radikalismus fördernd identifiziert: die Möglichkeit, aufgrund von Systemschwächen in den aufnehmenden Ländern mit mehreren Identitäten unterwegs sein zu können; Kontakte zur salafistischen Szene, die



Redet Klartext: Shams ul-Haq warnt vor den Gefahren des islamistischen Terrorismus in Europa.

Foto: Andreas Lang

Attentäter anzuwerben versucht; Protest gegen angeblich schlechtes Essen und ein Mangel an Privatsphäre, der im schlimmsten Fall die Bereitschaft fördert, sich gegen solche, als inakzeptabel empfundene Existenzbedingungen zu wehren.

Und so warnt Shams ul-Haq in seinem Buch, in Interviews und in Vorträgen – wie auf dem Landesverbandstag des DJV Hessen im Frühsommer in Wiesbaden – vor einem Missbrauch der Gastfreundschaft, die Deutschland teuer zu stehen kommen könne. Er selbst genießt diese Toleranz seit 27 Jahren. Mit 15 ist der heute 40-Jährige von Pakistan in die Bundesrepublik geschleust worden, ist bei Pflegeeltern im Westerwald groß geworden und besitzt seit 2001 die deutsche Staatsbürgerschaft. Er hat sich seinen Traum erfüllen können, Journalist zu werden, hat für diverse Tageszeitungen und Sender in Deutschland, Österreich und der Schweiz publiziert und gesendet, hat dank seiner Sprachkenntnisse aber auch für pakistanische und indische Medien gearbeitet. Mit der ermordeten pakistanischen Premierministerin Benazir Bhutto hat er ihr letztes Interview geführt, das in der „Welt“ erschienen ist.

Seine Recherchen in Flüchtlingsheimen in Deutschland, Österreich und der Schweiz haben in der Politik ein unter-

Trostlos: Ankunft in der Aufnahmeeinrichtung Eisenhüttenstadt.

Foto: Andreas Lang



schiedliches Echo ausgelöst: Der Oberbürgermeister seiner Heimatstadt Offenbach habe ihm dafür gedankt, dass er Missstände aufgedeckt und darüber in der „Offenbach-Post“ berichtet hat. Die inkriminierte Unterkunft wurde auf seine

Weisung hin geschlossen. Im Innenausschuss des Brandenburger Landtages wurde eine Sondersitzung anberaumt, in der die Befunde des „Flüchtlings auf Probe“ Thema waren. Shams ul-Haq hat aber auch Probleme bekommen wegen seiner Courage. Weniger mit radikalen Islamisten, die ihn als Bedrohung empfunden hätten, sondern mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, das ihn wegen Urkundenfälschung und Erschleichung von Leistungen belangen wollte. Auch auf Intervention des DJV Hessen wurde das Ermittlungsverfahren ebenso eingestellt wie analoge in der Schweiz. „Alles andere hätte investigativen Journalismus nicht nur für den Betroffenen nahezu unmöglich gemacht“, hatte DJV-Vorsitzender Knud Zilian die juristische Entscheidung kommentiert.

„Die Gesetzgebung und die Verfahrensweisen in Deutschland sind lächerlich“, kritisiert Shams ul-Haq mit Blick auf die laxen Behandlung der Migrationswelle. „Ich kann mir erlauben, das zu sagen, ohne gleich in die rechtspopulistische Ecke gestellt zu werden“, meint er mit Blick auf seine Herkunft. „So paradox ist das: In Pakistan dürfte ich nicht alles sagen, was ich denke. Und hier rede ich Klartext zu Entwicklungen, zu denen sich mancher hierzulande nur seinen Teil denken will.“

Und es wird nach seiner Einschätzung noch schlimmer kommen. „In Nordafrika können wir schon sehen, welche Welle als nächstes auf uns zurollt“, prognostiziert er. „Im afrikanischen Alltag ist die Kriminalität stärker ausgeprägt als im arabischen“, nimmt er kein Blatt vor den Mund. Um nicht Opfer krimineller und terroristischer Banden zu werden, empfiehlt er den deutschen Sicherheitsbehörden, das Recht auf Asyl rasch zu prüfen, um Opfer politischer oder staatlicher Gewalt schnellstmöglich zu unterscheiden von Wirtschaftsflüchtlings. „In einem hoch technisierten Land wie Deutschland darf eine solche Prüfung vier Wochen dauern, aber nicht über zwei Jahre“, moniert

Shams ul-Haq. Eine weitere Gefahr für die innere Sicherheit sieht er in der

Präsenz tschetschenischer Mudshaheddin, die in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen würden.

In wenigen Wochen wird er zu Recherchezwecken wieder nach Kundus reisen. „Dort sind die Taliban wieder aktiv, die Gefahr durch islamistischen Terror ist alles andere als gebannt, und wir müssen lernen, mit dieser Gefahr zu leben, ohne vor ihr zu kapitulieren.“ Mehr noch plädiert er dafür, die Ursachen radikaler zu bekämpfen, etwa durch ein Embargo für Waffenexporte oder intelligente und nachhaltige Entwicklungshilfe, die etwa Nigeria ertüchtigt, die Terrormiliz Boko Haram zurückzuschlagen.

Und wie wird Shams ul-Haqs ganz persönlicher Kampf gegen den Terror weitergehen? Er arbeitet an einem weiteren Buch und schaut und hört sich dafür erneut verdeckt in europäischen Moscheen um. Und nicht nur als Dozent an der Münchner Journalistenschule diskutiert er mit Schülern und Studenten, um sie zu sensibilisieren für die subtile Propaganda islamistischer Terrororganisationen. „Das müsste einmal pro Woche Pflichtfach in den Lehrplänen sein“, fordert er. Flankiert von Schulsozialarbeit, die zu wenig gefördert werde. Wiederholt sind Schüler auf ihn zugekommen, die mit dem IS sympathisiert haben oder von Klassenkameradinnen und -kameraden wissen, die empfänglich sind für dessen Propaganda. „Zwei Jahre lang hat sich ein Jugendlicher, der sich diesen Terroristen anschließen wollte, mit niemandem darüber zu sprechen getraut. Mir gegenüber hat er sich dann geöffnet“, berichtet Shams ul-Haq nachdenklich.

Deshalb setzt er auch diese Form der Öffentlichkeitsarbeit fort. Weil er jungen Menschen helfen will. Weil er dem Land etwas zurückgeben möchte, dass ihm vor über 25 Jahren mit offenen Armen aufgenommen und eine neue Lebensperspektive eröffnet hat. Und auch, weil er Angst hat vor einem „dritten Weltkrieg“, den er mit verhindern möchte. „Denn in einen solchen wäre Deutschland wohl oder übel verwickelt. Das Land fährt aber am besten, wenn es sich in solche militärischen Konflikte nicht verwickeln lässt, sondern friedliche Wege der Konfliktlösung beschreitet“, ist sich Shams ul-Haq sicher.

Die Radikalität seiner Prognosen mag man nicht durchweg teilen. Die Konsequenz, mit der er aus dieser Einsicht heraus handelt, imponiert schon.

Andreas Lang

Bewährtes weiterentwickeln

Bilanz und Vorschau der Seminare des DJV Hessen in diesem Jahr

Ob Fotorecht, Photoshop oder journalistische Projekte, das Seminarangebot des DJV Hessen wurde auch im ersten Halbjahr 2017 sehr gut angenommen. Die Teilnehmeranzahl pro Seminar blieb im Vergleich zum Vorjahr stabil, die Resonanzen waren durchweg positiv. Einzelne Kritikpunkte betrafen u.a. die hohe Informationsdichte bei Seminaren. Wenn ein Thema zum ersten Mal angeboten wird, ist dies teilweise gewollt - nur so können wir feststellen, welche Teilthemen auf das größte Interesse stoßen. Diese können dann ausgegliedert bzw. die Seminare mit mehr zur Verfügung stehender Zeit angeboten werden.

Sehr gut angenommen wurde die Aufteilung von 2-Tagesseminaren in 2 Einzel-Seminare. Diese finden an aufeinanderfolgenden Tagen statt und können gemeinsam oder eben einzeln besucht werden.

Immer besser werden: Wie für jede/n selbst, gilt das natürlich auch für das Seminarprogramm des DJV Hessen. Konkret bedeutet das, dass, gemäß der Nachfrage, ab September mehrere Folge- bzw. Vertiefungsseminare angeboten werden. Das Seminar „Infografiken für Fortgeschrittene“ stellt eine Erweiterung des im Februar stattge-

funden Seminars dar, in dem aufbauend auf vorhandenes Wissen, Infografiken mit Hilfe des Open-Source Zeichenprogrammes Inkscape erstellt werden. Auch das Praxisseminar „Ligthroom für Fortgeschrittene“ ergänzt einen bereits stattgefundenen Workshop durch praxisnahe Beispiele. Im Seminar „Urheberrecht und Internet - Selbstständig im world wide web“ beantwortet Frau Dr. Susanne Gruber alle praxisrelevanten Fragen um Impressum, AGBs und Verlinkung von Inhalten.

Wollen wir uns mit Rechtsfragen beschäftigen? Nein. Aber auch das gehört inzwischen zu unserem Berufsbild dazu, ebenso wie Eigenvermarktung, digitale Medien und die Nutzung von Marktnischen. Deshalb werden all diese Themen weiterhin ein fester Bestandteil im umfangreichen - und kostenlosen - Seminarprogramm des DJV Hessen sein.

Rolf Skrypzak



Können Journalistinnen/Journalisten Krisen-PR? Sollten sie es können?

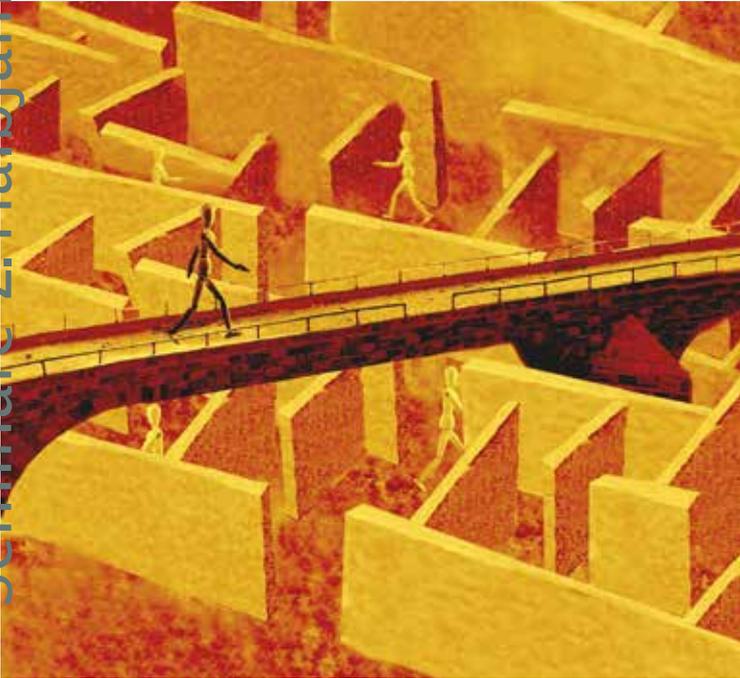
Von ethischen Diskussionen bis zu ausführlichen Praxisbeispielen - Je ein Seminar für Einsteiger und für Fortgeschrittene im November

Die Arbeit im PR-Bereich ist finanziell lukrativ, sehr spannend, aber oft auch anspruchsvoller als man denkt. Hinzu kommen ethische Fragen. Besonders wir Journalisten überprüfen zu Recht oft unseren ‚inneren Kompass‘, um für uns vertretbare und dennoch professionelle PR zu betreiben. Vor allem in der Königsdisziplin Krisen-PR werden dabei immer wieder neue moralische Fragen aufgeworfen. Der Referent zeigt, wie wir auch dort mit journalistischer Wertarbeit bestehen können. Gerade in der Krisenkommunikation werden Journalisten gebraucht! Das Ziel von

Krisen-PR ist es eben nicht, Probleme kleinzureden, sondern, durch eine moderne, journalistisch geprägte PR-Arbeit, schwierige Situationen kommunikativ zu meistern. Neben theoretischen Grundlagen führen vor allem Praxisbeispiele, Übungen und Diskussionen in das komplexe Thema ein.

Rolf Skrypzak





Gute Perspektiven für Journalisten

September

12.09.2017

„Infografiken für Fortgeschrittene Vertiefung mit Übungen“,
maximal 8 Teilnehmer/-innen

Referent: Ramon Wachholz

27.09. 2017

„Praxisseminar Lighroom für Fortgeschrittene“

Referent: Karsten Socher

November

13.11. 2017 „Krisen PR für Einsteiger“

Referent: Rolf Skrypzak

14.11. 2017 „Krisen PR für Fortgeschrittene“

Referent: Rolf Skrypzak

30.11. 2017 „Urheberrecht und Internet.

Selbstständig im world wide web“

Referentin: Susanne Gruber

Dezember

04.12.2017

„Facebook für Fortgeschrittene“

Referentin: Andrea Lindner

Wie können wir Journalistinnen/Journalisten Facebook richtig nutzen? Erste Antworten gab es beim Einsteigerseminar im Mai (Fotos unten). Wichtige weitere Informationen vermittelt die Journalistin/Bloggerin Andrea Lindner (Foto unten rechts) am 04. Dezember 2017.



Bis man's nicht mehr hören kann

Professionell und ausdauernd hat der Hessische Rundfunk die Bombenentschärfung im Frankfurter Westend multimedial begleitet

Respekt! Fast 15 Stunden lang hat der Hessische Rundfunk am Tag der Bombenentschärfung in der Frankfurter Innenstadt im TV und online live gesendet, und das auf hohem Niveau. Bereits in den Tagen, bevor die Männer vom Kampfmittelräumdienst anrückten, zeichnete sich ab, dass dieses Ereignis fast ein dreiviertel Jahrhundert nach Abwurf des stählernen Ungetüms ein Kraftakt für alle Seiten werden würde, nicht nur für die Entschärfer und die Stadtverwaltung.

Beim hr kam nicht nur die Chronistenpflicht und der Servicegedanke angesichts der Evakuierung von über 60.000 Frankfurtern hinzu. Die Zentrale in der Bertramstraße lag zudem im Radius, der geräumt werden musste, sodass dezentral produziert werden musste. Und das auch noch über drei Stunden länger als ursprünglich vermutet. Weil sich zunächst fast 300 uneinsichtige Anwohner weigerten, ihre Wohnungen zu verlassen, was den Start der diffizilen Aktion verzögerte. Und letztlich, weil sich die Sprengkapseln in der 1,8 Tonnen schweren Bombe renitenter erwiesen als erwartet und mehr Zeit in Anspruch nahmen als kalkuliert.

All das hatte zur Folge, dass die Moderatoren Kristin Gesang und Andreas Gehrke von 6 Uhr früh bis in den frühen Abend nonstop sendeten, unterbrochen nur von einigen wenigen Dokumentationen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, als die Bomben auch über Hessen niederprasselten. Dazwischen blieben die Moderatoren und vielen Reporter hellwach, informierten nüchtern und unaufgeregt, verfielen kaum in Redundanzen oder Plattitüden. Eine beachtliche Konzentrationsleistung, die dem Bildungsauftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gerecht geworden ist.

Online wurde das lineare Programm regelmäßig und informativ ergänzt, die Interaktion mit den Usern war intensiv. Die Tickermeldungen wurden rege verfolgt, auch in anderen Medien wie etwa den Osthessen News von Martin Angelstein. Die hr-Radioprogramme blieben weitgehend außen vor; sie sendeten ein Notprogramm in

einem einmaligen Zusammenschluss und einer senderübergreifenden Moderation. Auch in dieser Hinsicht hat der hr das Beste aus der Situation gemacht. Einzig hr-Info konnte und musste sich nicht ausklinken und hat von Kassel aus ebenfalls nonstop Informationen geliefert.

Die letzte Nachricht wurde von einer routinierten hr-Redaktion am Sonntagabend um 22.46 Uhr getickert. Und selbst am Ende dieses langen Tages bewiesen die Kolleginnen und Kollegen noch Humor: „Wer das Wort ‚Bombe‘ nicht mehr hören kann: Hier sind drei gut frisierte Alpakas“, kommentierten sie scherzhaft ein angehängtes süßes Tierbild. Angesichts des erfolgreich verlaufenen (Nachrichten-)Tags konnten sie sich diesen Spaß erlauben.

Einen solchen Bomben-Schreck braucht Hessen so schnell nicht wieder, eine solche Informationspolitik vom hr im Ernstfall aber sehr wohl. Die Zuschauer goutierten das: Mit einem nationalen Tagesmarktanteil von 2,9 Prozent lag der Sender hinter den üblichen Top 8 und noch vor ZDF neo und den weiteren dritten Programmen. Respekt!

Andreas Lang

(mehr zum Thema Seite 23)



Moderations-Marathon: Andreas Gehrke und Kristin Gesang berichteten stundenlang über die Bombenentschärfung.

Foto: Andreas Lang

Was ein Sender zu leisten vermag



Foto: Andreas Lang

Als mittwochs die Meldung kam, der hr müsse eventuell am Sonntag komplett evakuiert werden, da staunten viele im Funkhaus am Dornbusch ungläubig. Als es aber sicher war, dass genau dieses Szenario bevorstünde, da kam Bewegung in die Sache. Pläne, die Mitarbeiter bei einer Gefahrenlage, bei einem Brand zu evakuieren, die liegen selbstverständlich in der Schublade. Und sonntags sind sowieso weniger Menschen auf dem Gelände und in den Gebäuden. Aber den ganzen Tag auch noch senden, mit 6 Hörfunkwellen, mit dem dritten Fernsehprogramm, mit Zulieferungen zur ARD, das war schon eine Herausforderung.

Und: In Frankfurt befindet sich auch noch der ARD Sternpunkt, also die Verteilung der bundesweiten Programme und Schaltungen. Eine logistische Herausforderung für Geschäftsleitung und Mannschaft. Und es wurde gemeistert. Wobei sich gezeigt hat, dass der öffentlich-rechtliche nicht der unbewegliche Koloss ist, für den ihn viele gern halten würden, sondern ein flexibel agierendes Unternehmen.

Die Mannschaft hat zusammen mit den Verantwortlichen sofort Lösungen nicht nur gesucht, sondern auch gefunden, um den Sendebetrieb während der gesamten Zeit der Evakuierung und Bombenentschärfung aufrecht zu erhalten. hr1, h3 und hr4 wurden zum Gemeinschaftsprogramm. Eine interessante Musik- und Moderationsmischung aus Kassel erhielt viel Zuspruch der Hörer und Hörerinnen. Von der Geschäftsleitung des hr war dann aber auch gleich zu hören, dass das kein Modell der Zukunft sein soll.

Senden ohne Funkhaus – das geht. Der Hessische Rundfunk hat es bei der Bombenentschärfung in Frankfurt bewiesen

Nun, das bestimmt nicht, aber vielleicht irrt ja die Hörerforschung, wenn sie auf Formate und altersgerechte Programme setzt. Vielleicht will Hörer- und Hörerin mehr Überraschung im Radio, mehr Abwechslung. Musik allein, kann man sich überall laden. Keine formatierte Moderatoren, sondern doch wieder Individualisten am Radio, die nicht nur die Wetterfarbe verlesen und bei jeder Moderation „Die Musik in mir“ gebetsmühlenartig von sich geben, sondern solche, welche auch was zu sagen haben? Nun, man wird wohl drüber hinweggehen. Ausnahmesituation. Ja, dass man die drei Programme nun dauerhaft zusammenschaltet wird niemand erwarten. Aber lernen die Programmleute etwas aus dieser Notsituation? Warten wir's ab.

Das Megaradioprogramm kam aus Kassel, aber nicht nur das, auch hr-Info sendete von dort und hatte das Thema Bombenentschärfung genauso auf dem Plan, wie das hr Fernsehen. Um 5 Uhr war Start der Marathonmoderation der Journalisten Kristin Gesang und Andreas Gehrke. 15 Stunden ohne Ablösung, Rekordverdächtig. Ob da im hr schon mal jemand ins Guinnessbuch der Rekorde geschaut hat?

Redakteure für Radio, Fernsehen, Online tummelten sich in Wiesbaden, Gießen, Fulda und Gießen. Gottlob, dass der Rotstift an den Regionalstudios wenigstens teilweise vorbeigeschrappt ist. Sie leben noch und sind wichtig, hoffentlich eine bleibende Erkenntnis im Sender. Der ARD Sternpunkt wurde zum ZDF ausgelagert, das hr Fernsehen selbst funktionierte über Ü-Wagen. Die Geschäftsleitung war in einem Krisenzentrum in einem Frankfurter Hotel untergebracht und dort sicher vor der Bombe und ab vom Schuss, um den Machern nicht im Weg zu stehen. Mitarbeiter meldeten sich freiwillig, ob sie gebraucht würden ... eine Stimmung, die zeigte, was ein öffentlich-rechtlicher Sender zu leisten im Stande ist.

Mal sehen, was man aus diesem Mega-Ereignis alles lernen wird.

Knud Zilian

Chronische Ebbe im Stausee

Petition zur Rettung des Edersees gestartet – Alarmierend niedriger Wasserstand

So wenig Wasser hatte der Edersee im Hochsommer noch nie. Brücken, Friedhöfe, Kirchen, Ruinen tauchten wieder auf und lockten Urlauber und Ausflügler an. Für den Tourismus und den Wassersport ist die Trockenheit trotzdem geschäftsschädigend. Betroffene haben eine Online-Petition gestartet, um die noch aus Kaisers Zeiten stammende Talsperrenverordnung endlich den neuen Zeiten und Gegebenheiten anzupassen.

Noch nie zuvor ist der natürliche Wasserstand des Edersees im Juli so niedrig gewesen, der Stausee war nur noch zu 20 Prozent gefüllt. Statt der für den Sommer üblichen rund 150 Millionen Kubikmeter waren es gerade noch 40 Millionen Kubikmeter Wasser. Ein einziges Mal war der Edersee allerdings noch tiefer gesunken: Als die Briten im Zweiten Weltkrieg die Talsperre 1943 bombardierten und 160 Millionen Kubikmeter Wasser – fast vierfach so viel wie im Juli 2017 noch im See waren – ausflossen und für schwere Überschwemmungen mit Toten, Verletzten und Zerstörungen im Edertal bis hin nach Kasel gesorgt hatten.

Eine Ebbe wie sonst allenfalls im Herbst sorgte heuer schon für erste Krisen-Maßnahmen. Denn schon seit dem Frühjahr war ein Sparmodus gefahren worden, der allerdings nicht viel bewirkt hatte, da es schon im Herbst und Winter viel zu wenig Niederschläge gegeben hatte.

Auch die Schneeschmelze brachte weit weniger Wasser als erwartet, so dass der Edersee schon mit 25 Prozent Fehlmenge in die Sommersaison gestartet war.

Seit einigen Wochen floss dann auch nur noch ein Minimum Wasser in die Eder ab, um die bedrohte Tier- und Pflanzenwelt im See und in der unteren Eder zu schützen. Der Lebensraum der Fische wurde immer kleiner. Nicht das einzige Problem, denn das Wasser aus einem der größten Stauseen in Deutschland sorgt eigentlich dafür, dass die Weser-Schifffahrt floriert. Dafür reichte es aber inzwischen kaum noch, nur noch die Mindestmenge von sechs Kubikmeter pro Sekunde wurde abgelassen. Die ersten Schiffe für Urlaubsfahrten auf der Oberweser hielten ein, obwohl es dort ja auch noch Zuflüsse aus der Werra und Fulda gab.

Die Tourismusbranche direkt am Edersee rechnete dagegen schon mit größeren Verlusten, besonders im Camping- und im Sportbereich. Einige Badeabschnitte nahe den Zeltplätzen waren schon trocken gelegt, nur noch ein Bruchteil des üblichen regen Wassersports konnte betrieben werden. Wassersportvereine, Campingplatzbetreiber und die Gastronomie schlugen lautstark Alarm.

Für die Tiere und Pflanzen gab der Naturschutzbund Hessen noch eine Entwarnung. Der Rekord-Tiefstand schade



*Noch nie zuvor ist der natürliche Wasserstand des Edersees im Juli so niedrig gewesen.
Foto: Karsten Socher*

nicht, da die Fische mit dem Strom der Eder aus dem Stausee schwimmen oder auf engerem Raum leben können. Die Tiere verkriechen sich im Schlamm und warten, bis das Wasser wiederkommt. Durch die ständig wechselnden Wasserstände hätten sie sich inzwischen ausreichend angepasst. Den Pflanzen komme eine Trockenphase sogar zugute, da der getrocknete Boden nährstoffreich sei und seltene Schlickpflanzen dort wieder wachsen können.

Ihre Argumentation: „Die derzeitige Praxis der zuständigen Wasserschiffahrtsbehörde setzt die Priorität bei dem Wassermanagement einseitig und vorrangig auf die Schifffahrt auf der Oberweser und lässt daher schon im frühen Jahresverlauf große Mengen an Wasser aus dem Edersee ab, so dass er in trockenen Sommern bereits zu Beginn der Ferien nicht mehr zum Wassersport oder zum Baden genutzt werden kann. Das hat fatale Folgen für die Tourismusbetriebe in der strukturschwachen Region und den Naturschutz. Die Umsatzeinbußen sind in diesem Jahr bereits auf 30 Mio. Euro zu veranschlagen. Demgegenüber ist eine wirtschaftliche Nutzung des Wassers an der Oberweser vergleichsweise gering.“

In der Petition mit schon beachtlichem Zuspruch werden alle relevanten Stellen aufgefordert, endlich für eine Änderung der Prioritäten für das Wassermanagement des Ederseewassers einzutreten, da weder der Rückgang der Oberweserschifffahrt noch die touristische Entwicklung am Eder-

see sowie die klimatischen Veränderung in den letzten 100 Jahren in der Bewirtschaftung berücksichtigt wurden. „Wir fordern, dass wir als Hauptbetroffene vom Wassermanagement des Edersee bei der nun schon lange überfälligen Neufassung der Betriebsordnung mitwirken können. Die Zeit drängt, denn noch ein Sommer ohne Bade- und Sportmöglichkeiten in den Sommerferien wird die betroffenen Betriebe mit mehr als 1000 Arbeitsplätzen schwer beschädigen.“

Werner Rabe



Land in Sicht: Spaziergänger am bedrohlich weit abgesunkenen Edersee.

Foto: Karsten Socher

Erst wenn der See noch weiter austrocknet, das Wasser noch wärmer und sauerstoffärmer werde, würde es für die Fische kritisch. Nur zwei Wochen Dauerregen könne die Situation wieder deutlich verbessern, sagten die Experten. Die „Wassersportgemeinschaft Eder- Diemelsee e.V.“ habe die Probleme jedoch schon auf den Plan gerufen. „Wir vertreten die Interessen von 10.000 Wassersportlern, die im Sommer ihren Sport am Edersee ausüben, vier Segel- und Surfschulen, acht Bootsverleihbetrieben, 15 Campingplätzen, 60 Hotel- und Gaststättenbetrieben, zwei großen Passagierschiffen, zwei Fahrrad- und Personenfähren und vielen weiteren Unternehmen, die ihr Unternehmen oder ihren Sport nur bei einem genügenden Wasserstand betreiben können“, begründeten die Initiatoren ihren Vorstoß unter dem Motto „Rettet den Edersee, zeigt Flagge“ im Netz.

Im Internet:
www.openpetition.de/petition/online/rettet-den-edersee

20 Jahre und kein bisschen leise

Das Freie Radio Kassel bringt Sendungen, die bei FFH oder im Hessischen Rundfunk nicht zu hören sind

Alina Möller (16) besucht die elfte Klasse des Engelsburg-Gymnasiums in Kassel. Nach einem Schulgottesdienst kam sie in der Kasseler Innenstadt am Türschild des Freien Radios an der Opernstraße 2 vorbei. Da hat es bei der Oberschülerin gefunkt. Seit Herbst 2016 macht sie mit ihren Mitschülern Torben Bunzenthal und Christian Nastevski Radio. Die einstündige Sendung alle zwei Wochen heißt „Engelsburg-Radio“. Die Schüler haben daran Spaß, „wir wollen weitermachen“, sagt die 16-Jährige.

Bianca Arnold (27) ist schon etwas länger dabei. Zusammen mit annähernd zehn Mitstudierenden sorgt sie für das „Campusradio“ und zudem für ein Radio-Projekt mit dem Verein Kopiloten. An der Kasseler Uni strebt sie den Master-Abschluss in „Global Political Economy“ an. Danach will sie ihr Hobby Uni-Radio zum Beruf machen. Politische Bildung, Medienbildung und Medienpädagogik würden immer wichtiger, ist sie überzeugt.

Schon für einige der ehrenamtlichen Radiomacher wurde die Mitarbeit im Freien Radio zum Sprungbrett in den Medienberuf, weiß Frank Weißenborn (53). Er ist von Anfang an dabei, hat als Einziger eine bezahlte halbe Stelle im Sender und packt noch mal eine Vollzeitstelle ehrenamtlich drauf. Vereinsgründer Torsten Harms arbeitet heute beim Hessischen Rundfunk, erzählt Weißenborn. Andere landeten bei Radio Bremen oder beim ZDF.

Über die Jahre hat sich der Sender vom einst „reinen Studentenradio“ – so beschreibt Weißenborn die Anfangszeit – zu einem Radio mit vielfältigem Programm gewandelt, in dem 140 aktive Radiomacher von Kindergarten-Kindern bis Senioren auf Sendung gehen. Oder auch Profis wie der Musikwissenschaftler und Musikjournalist Felix Werthschulte (30), der die Kultur-Sendung „Resonanz“ verantwortet. „Du brauchst halt Idealismus, um das hier zu machen“, sagt der Klassikexperte, „aber es macht unglaublich Spaß.“

Zur Serie

Seit 20 Jahren gibt es in Hessen sieben Lokalradios. Die nicht kommerziellen lokalen Hörfunksender in Kassel, Eschwege, Marburg, Frankfurt, Darmstadt, Rüsselsheim und Wiesbaden kann jeder Bürger nutzen, um ein eigenes Radioprogramm zu produzieren und zu senden. Wir stellen in einer losen Serie die Sender und einige der aktiven Radiomacher vor.

Wie viele Menschen das Freie Radio hören, ist nicht messbar. Aber einige Tausend, schätzen die Radiomacher, werden es sein.



Vier Radiomacher in einem der Studios des Freien Radios Kassel im Funkhaus an der Opernstraße 2 in der Innenstadt: Frank Weißenborn (von links), Felix Werthschulte, Alina Möller und Bianca Arnold.
Foto: Jörg Steinbach

Talat Kaya spricht türkisch am Mikrophon

Talat Kaya (61) ist von Anbeginn dabei und seit zwanzig Jahren fast täglich auf Sendung. 56 Prozent der türkischstämmigen Einwohner in und um Kassel (in der Stadt sind das rund 7000 Menschen) hören das türkische Info-Ma-



Sendet seit 20 Jahren in türkischer Sprache Nachrichten aus der Region: Talat Kaya ist die Stimme von „Radyo Kassel“ im Freien Radio.
Foto: Jörg Steinbach

gazin, das Kaya mit einem fünfköpfigen Team erarbeitet. Die Zahl sei repräsentativ, erzählt Kaya: „Wir haben 1700 Landsleute angerufen und gefragt, ob sie uns hören.“ Sein „Radyo Kassel“ ist die einzige Radiosendung in türkischer Sprache, die Nachrichten aus Kassel und der Region bringt. „Wir übersetzen Nachrichten“, sagt der Lehrer, der seit 1981 in Deutschland und seit 1995 in Kassel lebt. Es geht um Nachrichten aus Kassel, Hessen, Deutschland und der Welt, „erst ganz am Ende kommt die Türkei.“

Der Techniker: Michael Rolf



Spezialist für Technik und Schellackplatten: Michael Rolf.

Foto: Jörg Steinbach

Michael Rolf (43) ist von Anfang an mit dabei und sorgt als Technikexperte dafür, dass alles läuft. Der Angestellte hat zusammen mit Peter Michael, Thomas Sosna und Steffen Bretzau eine eigene Sendung: „Tanzparkett“. Dort spielt der Sammler von Schellack-Platten in erster Linie Tanzmusik der 1920-er bis 1940-er Jahre. 13 000 Schellackplatten nennt er sein Eigen, mit der Musik seiner Großeltern ist er aufgewachsen. Er sagt: „Neue deutsche Welle wollte ich nie hören.“

Werbung ist strikt verboten

Das Freie Radio Kassel (FRK) unterscheidet sich von privatkommerziellem (zum Beispiel FFH) und öffentlich-rechtlichem Hörfunk (zum Beispiel hr3). Die Macher von nicht kommerziellem lokalem Hörfunk (NKL) müssen nicht große Hörerzahlen erreichen und sind nicht dem Massengeschmack verpflichtet. Der Sender soll Themen aufgreifen, die anderswo kaum Beachtung finden und unterschiedlichen Gruppen der Gesellschaft ein öffentliches Forum bieten. Damit trägt die Kasseler Radio-Initiative zur Meinungsvielfalt in der Region bei. Der Radiosender finanziert sich aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden und Fördermitteln der LPR Hessen. Jede Werbung ist in den Programmen strikt verboten.

Jörg Steinbach

Radio-Stationen

1994 Gründung der Radio-Initiative Kassel, die sich 1998 in Freies Radio Kassel umbenannt. Die ehrenamtlichen Aktiven der „Gesellschaft zur drahtlosen Belehrung und Erbauung“ – so der Vereinstitel – stellen bis heute das Radioprogramm auf die Beine. Der gemeinnützige Verein hat aktuell insgesamt rund 400 Mitglieder.

1997 Am 16. Juni startet nach Testsendungen ab Mai der reguläre Sendebetrieb. Das Quartier des neuen Kasseler Lokalradios ist die Kulturfabrik Salzmann in Bettenhausen.

1999 Das Freie Radio sorgt für das Hessentagsradio aus Baunatal. Seither sind die ehrenamtlichen Kasseler Radiomacher regelmäßig bei den Hessentagen im Live-Einsatz.

2013 Umzug aus der Salzmann-Fabrik ins neue Funkhaus an der Opernstraße 2 in der Kasseler Innenstadt.

2017 Das Freie Radio wird documenta-Standort und ist an der „Whispering Campaign“, dem Kunstwerk von Pope.L zur d 14, beteiligt.

www.freies-radio-kassel.de
Empfang per Antenne UKW 105,8 MHz, im Kabel 97,8 MHz oder im Internet

Die E-Mail ist tot – es lebe der Newsletter!

Beim Buhlen um die Aufmerksamkeit der Nutzer bewährt sich ein altes Push-Medium



Foto: Thorben Wengert / pixello.de

Newsletter, wer liest denn heutzutage noch diese mitunter ziemlich langen Riemen? Zumal sie auch noch mit der mittlerweile auch schon angestaubten E-Mail ausgeliefert werden. Ich will Sie nicht mit den Vor- und Nachteilen von Newslettern langweilen. Ich habe rund 50 Newsletter abonniert, von einigen erhalte ich sogar mehrmals täglich Ausgaben, andere nur wöchentlich oder monatlich. In meinem Gmail-Postfach lagern rund 200.000 Mails – neben „Google Alerts“ auch einige Zehntausend Newsletter.

Angst vor dem Information-Overflow habe ich keine. Die meisten Newsletter lese ich nämlich nicht, ich überfliege allenfalls die Betreffzeilen, bevor ich sie als gelesen abhake. Fünf Minuten Zeit wende ich täglich fürs Selektieren auf. Einige Newsletter lese ich natürlich, ob zur Unterhaltung oder zur Information. Im Laufe der Jahre ist so mit geringem Aufwand ein individuelles Handarchiv zu meinen Interessensgebieten entstanden, das sich von der aktuellsten bis zur zweihunderttausendsten Mail sekundenschnell durchsuchen lässt.

Alles einfach, alles wunderbar? Nein, Google weiß inzwischen sehr genau, dass den Nutzer thomas.mrazek@gmail.com vor allem „was mit Medien“ interessiert. Aus Bequemlichkeit nutzte ich von Anfang nur diese mir klar

zuzuordnende Adresse – ein ärgerlicher Fehler, den ich leider nicht mehr rückgängig machen kann. Und ich hege freilich auch etwas Argwohn gegenüber der größten Datenkrake der Welt – manche dieser Mails habe ich einfach nicht bestellt, dennoch sind die Inhalte für mich dann doch öfters relevant, die Google-Algorithmen kennen ihre Pappenheimer sehr gut.

Bei Themen, die ich – aus welchen Gründen auch immer – für heikler halte, lasse ich Google daher nicht teilhaben. Eingestehen muss ich auch, dass ich in rund 25 Jahren Newsletter-Nutzung noch nie für so ein Abonnement bezahlt habe – es hat sich wohl einfach nie ergeben, für manchen dieser Informationsdienste würde ich auch bezahlen. Paid Content ist aber nicht das Geschäftsmodell, die Idee – so denn es eine gibt – hinter Newslettern. Ganz sicher haben mich manche dieser E-Mails schon zu einigen Käufen, beispielsweise von Artikeln, Dossiers oder Heften oder Büchern animiert. Dass die Versender der Newsletter am Ende der sogenannten Wertschöpfungskette auf diese Weise Geld mit ihren Newslettern verdienen, ist sicher ein willkommener Nebeneffekt. Doch es gibt nach meinen Erfahrungen mittlerweile noch wichtigere Güter im Netz, die sich letztlich natürlich auch in pekuniärem Erfolg auszahlen: Man kann mit den elektro-

nischen Nachrichten nämlich stetige Aufmerksamkeit und Präsenz für das eigene Produkt schaffen, und man kann auch das Vertrauen seiner Nutzer damit verfestigen.

„Transparenz schaffen: das ist der Weg“

Zwischen dem endlosen und stets aufgeregten Dauerhaschen in sozialen Netzwerken und auf Websites bieten die elektronischen Briefe eine angenehm ausgeruhte Form der Kommunikation. Vielleicht nicht die schlechteste Form, um Nutzer mit einer Botschaft zu erreichen. Ganz

100.000 Abonnenten: checkpoint.tagesspiegel.de ist von seiner Machart und Leseransprache meiner Meinung nach vorbildlich. Auch mit den im Sommer 2016 gestarteten zwölf wöchentlichen Newslettern aus den Berliner Bezirken scheint die Hauptstadtzeitung ein gutes Gefühl für die Leserinteressen gehabt zu haben: Hier zählt man über 100.000 Adressaten: leute.tagesspiegel.de. Beworben werden die E-Mail-Depeschen jeweils auf einem Handy-Display – trotz Konkurrenz durch Messenger, soziale Netzwerke und Apps scheinen sich Newsletter hier ihren Platz zumindest vorerst gesichert zu haben.



Foto: Michael Mertes (Aristillus) / pixelio.de

unspektakulär kommt der Chefredakteurs-Newsletter der Nürnberger Nachrichten seit dem Sommer 2016 jeweils freitags in der Früh ins E-Mail-Postfach. Abwechselnd erzählen darin die beiden Chefredakteure Alexander Jungkuntz und Michael Husarek aus dem Redaktionsalltag ihrer Zeitung – hier beispielsweise die Ausgabe vom 3. März: tinyurl.com/nn-letter. Darin erzählt Jungkuntz unter anderem in aller Kürze, was es mit dpa in seiner Zeitung auf sich hat: „Was sind unsere Quellen? Das werden wir oft gefragt – zu Recht, gerade in Zeiten von fake news.“ In jeder Ausgabe gibt es Porträts eines Redakteurs, die Chefs heben Geschichten oder Vorhaben ihres Blattes hervor.

Rund zwei bis drei Stunden arbeiten die Kollegen an einer Ausgabe. Rund 4000 Abonnenten zählt der Newsletter. „Die Leser sind froh, mehr von uns zu erfahren, sie wollen auch wissen, wie wir arbeiten und was unsere Quellen sind – auch ein Ansatz, um ‚Lügenpresse‘-Vorwürfe zu entkräften, der durchaus wertgeschätzt wird von denen, die wir damit erreichen“, sagt Jungkuntz. Auch erkläre man, „dass die Kollegen keineswegs ‚vom Kanzleramt gesteuert‘ sind, wie Verschwörungstheoretiker mutmaßen. Raus zum Leser, sich öffnen, Transparenz schaffen: das ist der Weg“ – der Newsletter ist sicher ein kleiner und nützlicher Schritt dazu.

Auf einem guten Weg ist der Berliner Tagesspiegel mit seinem Chefredakteurs-Newsletter: Seit November 2014 „serviert“ Lorenz Maroldt von Montag bis Freitag um 6 Uhr seinen „Checkpoint“. Der „pointierte Überblick über alles, was in Berlin gerade so läuft“ hat inzwischen rund

„Rundschau“ rund um die Uhr

Sehr nutzerfreundlich konzipiert sind auch die Newsletter der Frankfurter Rundschau, die Kollegen bieten ihren Lesern vier verschiedene Variationen ihrer Depeschen an: eine Morgen-, eine Mittags-, eine Feierabend- und eine Mitternachts-Ausgabe: tinyurl.com/fr-letter. Durch automatisierte Prozesse dürfte sich der Mehraufwand für diesen Service für die Online-Redakteure bei Null bewegen. Eine Nummer größer präsentiert sich das Angebot der Frankfurter Allgemeinen: Dort gibt es 20 Newsletter vom morgendlichen „Countdown“ – den neben Online-Chefredakteur Mathias Müller von Blumencron weitere Autoren verfassen – bis zu ressortspezifischen Themenangeboten wie Politik, Finanzen, Sport oder Familie: nl.faz.net. Rund ein Dutzend regelmäßiger E-Mails bietet auch das Zweite Deutsche Fernsehen an: tinyurl.com/zdf-letter.

Schön und gut, wie die großen Medien ihre Inhalte auch per Newsletter zu verbreiten wissen und uns damit bequem informieren. Doch auch und gerade für freie Journalisten kann so ein Informationsangebot eine hervorragende Möglichkeit sein, auf die eigene Arbeit aufmerksam zu machen. Als Expertin zu Netzthemen hat sich die Wienerin Ingrid Brodnig einen Namen gemacht, die Journalistin und Buchautorin berichtet in ihrer monatlichen Mail nicht nur darüber was sie selbst arbeitet, sondern sie empfiehlt wiederum lesenswerte Beiträge anderer Autoren: brodnig.org/newsletter. Die Tipps des Weiterstädter Journalisten und Selbstmarketing-Coaches Julian Heck bieten obendrein sehr viel Nutzwert für freie Journalisten: tinyurl.com/heck-letter.

Thomas Mrazek

Letzte Analyse vor der Wahl

Bundeswirtschaftsministerin Brigitte Zypries zu Gast beim Ortsverband Darmstadt

Wenige Tage vor der Bundestagswahl hat sich Bundeswirtschaftsministerin Brigitte Zypries (SPD) im Ortsverband Darmstadt den Fragen südhessischer Kolleginnen und Kollegen gestellt. In kleiner Runde gab die Politikerin, die kein weiteres Mal für den Bundestag kandidiert, ihre Einschätzung der politischen Gemengelage ab.

Dabei machte sie keinen Hehl aus ihrer Ernüchterung, dass ihre Partei allen umgesetzten Projekten in der abgelaufenen Legislaturperiode zum Trotz in der Wählergunst nicht signifikant gestiegen ist. Sie verwies auch auf Initiativen ihres Ministeriums, mit denen sozialdemokratische Akzente gesetzt werden sollten. Am Widerstand des Koalitionspartners CDU seien etwa eine steuerliche Forschungsförderung oder ein Venture-Kapitalgesetz gescheitert, mit dem privates Kapital für Start-ups steuerlich gefördert werden sollte. Unzufrieden ist Zypries mit der bisherigen befriedenden Wirkung der Mietpreisbremse. Auch bei diesem Gesetz sieht sie Nachbesserungsbedarf. Zypries hatte das Wirtschaftsministerium Anfang des Jahres von Sigmar Gabriel übernommen, der Außenminister geworden war. Zwar kandidiert sie nach zwölf Jah-

ren nicht erneut für den Bundestag. Im Wahlkampf ist sie aber voll eingebunden. Vor der Diskussion mit den Journalistinnen und Journalisten in ihrer Heimatstadt Darmstadt war sie in der Westpfalz für ihre Partei im Einsatz.

(ala)



Engagierte Diskussion in kleiner Runde: Hans Dieter Erlenbach, Vorstand des OV Darmstadt, mit Brigitte Zypries. Foto: Andreas Lang

Geburtstage

Oktober 2017

01.10.	Yilmaz Övünc (83)	OV Frankfurt
03.10.	Peter Joschko (76)	OV Frankfurt
03.10.	Dr. Georg M. Hafner (70)	OV Frankfurt
04.10.	Dieter Achtel (81)	OV Wiesbaden
04.10.	Rolf Lautenbach (80)	OV Wiesbaden
06.10.	Dr. Georg Peter Bermbach (86)	OV Frankfurt
11.10.	Gunhild Hedda Kampe (77)	OV Frankfurt
12.10.	Armin Alfred Wronski (82)	BV Hanau/Main-Kinzig
13.10.	Matthias Richter (70)	OV Frankfurt
15.10.	Brigitte Diez-Völkening (81)	OV Wiesbaden
16.10.	Wolfram Schroeter (87)	OV Wiesbaden
18.10.	Peter Schulze (79)	OV Frankfurt
18.10.	Marlis von Rössing (76)	OV Frankfurt
19.10.	Walter Müller (76)	BV Osthessen
20.10.	Heinz Kiesbauer (84)	OV Frankfurt
20.10.	Ingrid Dierssen (80)	OV Frankfurt
23.10.	Fritz Hoelke (82)	BV Hanau/Main-Kinzig
25.10.	Angelika Beyreuther (65)	OV Wiesbaden
27.10.	Frank Franke (78)	OV Frankfurt
31.10.	Wolfgang Lumma (79)	OV Frankfurt
31.10.	Dr. Heinz-Harald Löhlein (70)	OV Wiesbaden

November 2017

02.11.	Dr. Bernward Thole (81)	OV Marburg
04.11.	Christian Schulte (76)	OV Frankfurt
10.11.	Manfred Neuber (83)	OV Frankfurt
14.11.	Georg Borufka (84)	OV Frankfurt
14.11.	Dieter Rodenhausen (81)	OV Marburg
14.11.	Michael Jungblut (80)	OV Wiesbaden
15.11.	Adnan Celepoglu (76)	OV Frankfurt
17.11.	Helmut Haag (78)	OV Gießen
18.11.	Vera Mohr (65)	OV Frankfurt
24.11.	Gerard Fechner (70)	OV Wiesbaden
27.11.	Dr. Günter Mick (76)	OV Frankfurt

Dezember 2017

02.12.	Michael Lennartz	OV Frankfurt
05.12.	Hilke von Somm (81)	BV Osthessen
18.12.	Ilse Methé-Huber (84)	OV Kassel
18.12.	Bernhard Bachmann (78)	OV Gießen
19.12.	Klaus Dieter Zimmer (78)	OV Wiesbaden
25.12.	Marina Colbatzky (77)	OV Frankfurt
25.12.	Hannelore Förster (70)	OV Frankfurt
30.12.	Isolde Feez (94)	OV Gießen

Wir gratulieren!